Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis bei Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem 8seitigen „Illustrierten Sonntagsblatt" 65 Pfg. im Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 2,00 Mk.

Druck und Verlag, sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem

Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde.

Mit Bekanntmachungen der städtischen und Militär-, sowie anderer Behörden.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 160.

Inserate die 8 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 15 Pfg.

Reklamen die 4 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 30 Pfg. Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage od. Konkursverfahren wird der bewilligte Rabatt hinfällig. Erfüllungsort Dortmund.

Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen und Plätzen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich: Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 271. | Dortmund, Donnerstag, den 19. November 1914. | 31. Jahrg.

Ein Kampf in den Lüften.

Die Serben auf der Flucht. — Kämpfe in Polen. — Erfolge in den Argonnen.

Der heutige Bericht der Obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 19 Nov. Vormittags. Amtlich. In **Westflandern** und in **Nordfrankreich** ist die Lage **unverändert.**

Ein **deutsches Flugzeuggeschwader** hat auf einem **Erkundungsfluge** zwei feindliche Kampfflugzeuge zum Landen und eines ein weiteres zum Absturz. Von unseren Flugzeugen wird **eins vermißt.**

Ein heftiger französischer Angriff gegen Südwest Servon am Westrand der Argonnen wurde unter schweren Verlusten für die Franzosen **zurückgeschlagen.** Unsere Verluste waren gering.

Auf dem **östlichen** Kriegsschauplatz wurden die erneut eingeleiteten **Kämpfe noch im Gange.**

Oberste Heeresleitung.

Das Allerneueste.

Sperrung des Libauer Hafens.

WTB. Berlin, 19. Nov. (Amtlich.) Am 17. November haben Teile unserer Ostseestreitkräfte die Einfahrt des Libauer Hafens durch versenkte Schiffe gesperrt und die militärisch wichtigen Anlagen beschossen. Torpedoboote, die in den inneren Hafen eindringen, stellten fest, daß feindliche Kriegsschiffe nicht mehr dort waren.

Der Stellvertreter des Chefs des Admiralstabes von Behnke.

Verfügung der Maßnahmen gegen die Engländer.

WTB. Wien, 19. Nov. Das Wiener Korrespondenzbureau teilt mit: Mit Rücksicht auf die traurige Lage, in der sich unsere Staatsangehörigen, namentlich in England befinden sollen, wurden in der letzten Zeit die Maßnahmen bei uns besonders gegen die Engländer verschärft, indem außer weiteren Internierungen insbesondere auch verfügt wurde, daß englische Staatsangehörige ohne Unterschied des Alters und Geschlechts von 8 Uhr abends bis 6 Uhr früh ihre Wohnungen nicht verlassen, resp. Lokale überhaupt nicht betreten dürfen. Die Verschärfungen werden solange aufrecht erhalten, als nicht die Gewißheit besteht, daß unseren Staatsangehörigen in England eine anständige Behandlung zuteil wird. Die internierten Ausländer werden von uns überall gut behandelt, da hier nicht der Ehrgeiz besteht, barbarische Sitten nachzuahmen.

50 deutsche Reservisten aus Argentinien.

WTB. Rom, 19. Nov. Die Tribuna meldet aus Genua: Gestern traf von Buenos-Aires kommend der italienische Dampfer „Ravenna" mit 631 Ausländern hier ein. Der Dampfer war von den Engländern vor Gibraltar angehalten und in den Hafen geschleppt worden. Da sich an Bord 50 deutsche Reservisten befanden, die sich zu jener Zeit eingeschifft hatten, als Gibraltar von London ihnen die Passage gestattete, ersuchte die Ortsbehörde ihre Ausschiffung als Kriegsgefangene. Diesem Ansuchen widersetzte sich der an Bord befindliche königliche italienische Kommissar, der Gouverneur von Gibraltar auseinandersetzte, daß die deutschen Soldaten nicht als Kriegsgefangene behandelt werden könnten, weil sie zur Zeit der Wirksamkeit des englischen Dekrets nach Europa abgereist seien. Die guten Gründe des Kommissars wurden anerkannt und die „Ravenna" konnte die Fahrt nach Neapel fortsetzen.

Einschränkung des Schnapsverkaufs.

WTB. Petersburg, 19. Nov. Der Kaiser bestätigte die Verordnung über die Einschränkung des Schnapsverkaufs für Finland während der Dauer des Krieges.

Hindenburgs Taten.

Gut Ding will Weile haben. Das muß man sich vor Augen halten, wenn man liest, daß die Vorgänge auf dem östlichen Kriegsschauplatz einen günstigen Verlauf nahmen. Die letzten Tage haben uns an der Weichsel glänzende Erfolge gebracht und manche von uns können den Tag nicht abwarten, da noch glänzendere Erfolge gemeldet, noch weit mehr Gefangene, als in den vorhergehenden Tagen eingebracht werden. Man soll doch nicht vergessen, daß gerade dieser überraschende Erfolg Hindenburgs Strategie vor neue Aufgaben stellt, die zu ihrer Lösung Zeit erfordern. Nehmen sie nur einen günstigen Fortgang, wie am Dienstag gemeldet wurde, so braucht uns um das Weitere nicht bange zu sein. Die Gefangennahme des Gouverneurs von Warschau beweist, wie gänzlich unerwartet den Russen unser wuchtiger Vorstoß gekommen ist. Sie zeigt zugleich mit aller Deutlichkeit, daß das Gebiet bis Kutno von den Russen preisgegeben wurde. Generaloberst Hindenburg hat den Feind in der Richtung auf Lodz nochmals zur Schlacht gezwungen. Wir können mit Gewißheit annehmen, daß er ihn wiederum schlagen wird, wie auch die auf Insterburg zu in Ostpreußen einmarschierte russische Kavallerie und die bei Soldau einen Einfall versuchende Truppe zum Rückzug gezwungen worden ist.

WTB. Großes Hauptquartier, 18. November vormittags (2,45 Uhr nachmittags). In Polen haben sich in der Gegend nördlich Lodz neue Kämpfe entsponnen, deren Entscheidung noch aussteht. Südwestlich Soldau wurde der Feind zum Rückzug auf Plawa gezwungen. Auf dem äußersten Nordflügel wurde starke russische Kavallerie am 16. und 17. November geschlagen und über Pillkallen zurückgeworfen.

Oberste Heeresleitung.

WTB. Wien, 17. Nov. Die Blätter besprechen mit Freude den neuerlichen Sieg der Deutschen gegen die Russen. — Das Neue Wiener Tageblatt sagt: Was die oberste Heeresleitung heute meldet, das ist echt Hindenburgische Taktik. Sie schlägt sich nicht dort, wo der Gegner es will, sondern sie schlägt, wo sie es für angezeigt erachtet. — Auch die Neue Freie Presse hebt die strategische Bedeutung des Erfolges der Deutschen hervor und schreibt: Dieser große Erfolg kann die Saat sein für die Hauptentscheidung. Deutschland ist sich bewußt, daß ein dauernder Frieden nicht blos in Frankreich und an der Küste der Nordsee, sondern auch in Rußland errungen werden muß und daß es nicht ruhen und nicht rasten könne, ehe dieses Werk vollbracht ist. Die Monarchie hat die gleiche Ueberzeugung und deshalb sind die Siege gemeinsam, wie auch das Blut der Soldaten auf den Kampfplätzen sich vermischt. — Das Fremdenblatt stellt fest, daß die neuerliche russische Offensive gegen Ost- und Westpreußen sehr rasch wieder Fiasko erlitten habe. Die Siege von Valjevo und die der Deutschen werden nicht verfehlen, den tiefsten Eindruck zu machen, da dadurch sinnfällig die Ohnmacht Rußlands, seinen Freunden Unterstützung zu gewähren, zu Tage tritt. Der glänzende deutsche Sieg bei Kutno erweise sich als überaus schwere, ja entscheidende Niederlage der dort eingesetzten Hauptgruppe des russischen rechten Flügels. Aber nicht blos die Größe der gewonnenen und materiellen Verluste falle in die Wagschale, es zeige sich auch, daß durch die Niederlage der russischen Warschauarmee nicht nur die Lage bei den nördlichen Flügelarmeen, sondern vielmehr die Gesamtsituation auf dem ganzen Kriegsschauplatz beeinflußt werde.

WTB. Mailand, 18. Nov. Corriere della Sera meldet mit fetter Ueberschrift die siegreiche deutsche Offensive links der Weichsel, deren großer Erfolg am besten an der Zahl der Gefangenen und der erbeuteten Geschütze zu bemessen sei. Im übrigen wird jetzt von der italienischen Militärkritik bestätigt, daß die deutsche Gegenoffensive rechts und links der Weichsel den russischen Aufmarsch stört und vernichtet.

Der Kaiser an Generaloberst Hindenburg

bb. Berlin, 18. Nov., 11 Uhr vorm. In Thorn ist laut „Berl. Tagebl." gestern folgender Armeebefehl des Generalobersten v. Hindenburg bekanntgegeben worden: Seine Majestät der Kaiser hat auf meine gestrige telegraphische Meldung allerhöchst folgendes geantwortet: Generaloberst v. Hindenburg! Für die schon gestern und heute erreichten vielversprechenden Erfolge der von Ihnen geleiteten Operationen sage ich Ihnen in hoher Freude meinen kaiserlichen Dank. Auch Ihres Generalstabschefs und Ihren anderen Helfern im Stabe gedenke ich in höchster Anerkennung. Ihren braven, nie versagenden Truppen entbieten Sie ebenfalls meine Grüße und meinen Dank für die unübertrefflichen Leistungen in Marsch und Gefecht. Meine besten Wünsche begleiten Sie für die kommenden Tage. Wilhelm I. R.

Diese allerhöchste Anerkennung soll uns ein Ansporn sein, auch ferner unsere Schuldigkeit zu tun. Der Oberbefehlshaber im Osten. v. Hindenburg.

Zur Festnahme des russischem Gouverneurs.

Gnesen, 18. Nov. Wie das „B. T." meldet, war der gefangene Gouverneur von Warschau, v. Korff, mit seinem Adjutanten, Hauptmann Fichner, vorgestern früh von Warschau in einem eleganten Privatauto abgefahren in der Richtung auf Kutno, ohne Kenntnis davon, daß diese letztere Stadt nach erbittertem Straßenkampfe von uns genommen worden war. Er stieß plötzlich bei Tarnow auf die Kavalleriespitze der Deutschen. Er versuchte umzukehren und zu entkommen, wurde jedoch von einer Abteilung Dragoner eingeholt und festgenommen. Der Gouverneur setzte sich nicht zur Wehr und ließ sich ruhig im eigenen Auto unter Begleitung eines Leutnants und eines Dragonergefreiten nach Deutschland abtransportieren. Er kam abends in Gnesen durch, wo er auf Anordnung des Platzkommandos im Hotel Hensch für die Nacht untergebracht wurde.

Der gefangene Gouverneur ist eine große Gestalt mit weißem Vollbart. Er trug Generalsuniform und Pelzmantel und spricht fließend Deutsch. Er wollte niemanden sehen, da er nicht in der Stimmung sei und seine Nerven durch das plötzliche Ereignis abgespannt seien. Der Chauffeur, ein Pole, erzählte, daß in Warschau große Angst vor den Deutschen, zumal vor Fliegerbomben, herrsche; letztere hätten großen Schaden angerichtet. Die Stadt sei bereits vom russischen Militär geräumt gewesen. Der Chauffeur, der Zivilist ist, blieb vorläufig auf freiem Fuße, während der Gouverneur und sein Adjutant durch Doppelposten mit Bajonett vor der Zimmertür bewacht werden. Heute früh erfolgte der Weitertransport.

Ueber die Person des gefangenen Gouverneurs von Warschau wird dem „Lok.-Anz." von unterrichteter Seite geschrieben:

Baron Korff, der noch vor ein paar Jahren Zivilgouverneur der polnischen Provinz Lomscha war und dann in gleicher Eigenschaft nach Warschau versetzt wurde, ist ein Sproß des gleichnamigen westfälischen Geschlechts, das vor über 300 Jahren in die baltischen Provinzen kam und sich dort noch heute ganz deutsch erhalten hat. Ein Vorfahr des gefangenen Gouverneurs trat aber in russische Dienste und begründete die russische Linie dieses Namens, die mit den Ostseeprovinzen kaum irgendwelche Beziehungen mehr pflegt und zum Teil auch den russischen orthodoxen Glauben angenommen hat. So hat denn auch Gouverneur v. Korff eine russische Erziehung und Bildung genossen und trat als junger Mann in Petersburg in den Staatsdienst, auf dessen Stufenleiter er es allmählich zum Gouverneur brachte, dessen Funktionen denen eines preußischen Oberpräsidenten in vielem gleichkommen. Der nunmehr in Gefangenschaft geratene Baron Korff führt auch den Hoftitel eines Stallmeisters des russischen Hofes.

Rußland beschönigt.

Petersburg, 18. Nov. Der Große Generalstab veröffentlicht folgenden Bericht über die Zeit nach den Kämpfen im Oktober:

Auf den Straßen nach Warschau und Iwangorod begann der Feind seinen Rückzug gegen seine Grenzen, wobei er schonungslos Eisenbahnen und Chausseen zerstörte. Längs der Eisenbahn sprengten die Deutschen die Bahnhöfe und die dazugehörigen Gebäude in die Luft. Sie vernichteten auch alle Wasserleitungen. An gewissen Kreuzungen sprengte der Feind die Schienen so vollständig, daß für die Wiederherstellung der zerstörten Strecken das Legen neuer Schienen erforderlich wird. Ebenso sprengten die Deutschen alle Brücken und Wasserleitungen, selbst die kleinsten, von Grund aus, um dadurch ihre Wiederherstellung unmöglich und ihren Neubau notwendig zu machen. Auf den Chausseen wurden sämtliche Brücken zerstört. Die Straßen selbst wurden schachbrettartig auf der linken und rechten Seite ausgegraben oder gesprengt. Der Feind schlug die Telegraphenmasten um, zertrümmerte die Isolatoren und zerschnitt die Drähte. Alles dies hielt unsere Verfolgung ernstlich auf, wodurch es dem Feinde gelang, auf das linke Ufer der Weichsel zu kommen und sich seinem Gebiete zu nähern. Nachdem die Deutschen ihre Aufgabe erfüllt hatten, benutzten sie ihr ausgedehntes Eisenbahnnetz, ihre Truppen auf schnellstem Wege nach Norden zu schaffen, um gegen unseren Flügel starke Streitkräfte zusammenzuziehen. Mitte November machte sich eine deutsche Offensive in der Gegend zwischen Weichsel und Warthe bemerkbar, die zu Kämpfen führte, die sich gegenwärtig auf der Front Plock-Lentschitsa-Puneloff entwickelten.

In Ostpreußen, in der Gegend von Stallupönen-Possessern versuchte der Feind durch abgesonderte Abteilungen unsere Offensive aufzuhalten, zog sich aber zurück, nachdem sein Versuch mißglückt war. In der Gegend von Soldau und Neidenburg dauern die Aktionen an.

Unsere Offensive gegen Krakau und die galizische Front wird fortgesetzt. Die Versuche der Oesterreicher, auf unseren Angriffsstraßen feste Stellung einzunehmen, bleiben ohne Erfolg. In den Kämpfen am 13. November südlich Lysky machten wir zehn Offiziere und Tausende von Soldaten zu Gefangenen.

bb Berlin, 18. Nov., 11 Uhr vorm. Den Kriegsbericht des russischen Generalstabs ist man, wie die „Rundschau" schreibt, versucht, als eine Selbstentschuldigung hinzunehmen, nachdem die klare Siegesnachricht unserer Heeresleitung die Lage unzweideutig gekennzeichnet hat. — Im „Lokalanzeiger" heißt es: Mit seiner unfreiwilligen Anerkennung der deutschen Gründlichkeit kann der russische Bericht lediglich als Beschönigung des Scheiterns der zweiten russischen Offensive gegen Deutschland dienen.

Neuester russischer Generalstabsbericht.

Christiania, 19. Nov., 2,30 Uhr nachts. Nach einer Petersburger Depesche von gestern teilt der russische Generalstab folgendes mit: In Ostpreußen weicht der Feind gegen die Front Gumbinnen-Angerburg zurück (?), indem er noch immer überall die Uebergänge bei den masurischen Seen besetzt. Auf der Front Weichsel-Warthe dauern die Kämpfe, die den Charakter einer großen Schlacht annehmen, an. Die Deutschen haben hier bedeutende Truppenmassen. In Galizien greifen wir im Distrikt bei Dukla und dem Rjokpaß die Nachhut an. — Aus London wird telegraphiert: Es wird hier mitgeteilt, daß der russische Angriff auf Krakau von nördlicher Richtung die Eroberung der Stadt bald zur Tatsache machen werde. Es sei jetzt, taktisch gesprochen, kein österreichischer Soldat mehr in Galizien. (Das klingt wieder recht russisch.) Aus der Fortslinie bei Krakau flüchten die Einwohner in großen Massen. (Die russischen Berichte sind offenbar dazu bestimmt, die Verbündeten glauben zu machen, daß die russische Offensive auf der ganzen Front noch in vollem Gange sei. Die schwere Niederlage bei Wloclawek ist bisher mit keinem Worte, nicht einmal verschleiert, erwähnt worden. Die Schriftl.)

Das siegreiche Vordringen unserer Verbündeten.

WTB. Wien, 18. Nov. Amtlich wird verlautbart: 17. November mittags. Aus dem Bereich von Krakau vorbrechend, nahmen unsere Truppen gestern die vorderen Befestigungslinien des Feindes nördlich der Reichsgrenze. Im Raume Wolbrom Pilica gelangten die Russen zumeist nur in den Bereich unseres Artilleriefeuers. Wo feindliche Infanterie angriff, wurde sie abgewiesen. Eines unserer Regimenter machte fünfhundert Gefangene und erbeutete zwei Maschinengewehre. Der deutsche Sieg bei Kutno äußert bereits seine Wirkungen auf die Gesamtlage.

WTB. Wien, 18. Nov. Amtlich wird verlautbart: Operationen der Verbündeten zwangen die russischen Hauptkräfte in Russisch-Polen zur Schlacht, die sich an der ganzen Front unter günstigen Bedingungen entwickelte. Eine unserer Kampfgruppen machte gestern über

3000 Gefangene.

Gegenüber diesen großen Kämpfen hat das Vordringen russischer Kräfte gegen die Karpathen nur untergeordnete Bedeutung. Beim Debouchieren (aus einem engen Passe hervorrücken) auf Grybow wurde starke russische Kavallerie durch überraschendes Feuer unserer Batterien zersprengt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Höfer, Generalmajor.

Zusammenstoß zweier Züge.

WTB. München, 18. Nov. Die Münchener Neuesten Nachrichten melden: Der bayrische Lazarettzug W, der freiwilligen Krankenpflege, der von dem Oberleutnant a la suite Graf Moy gestiftet wurde, ist bei einem Eisenbahnzusammenstoß in Lille schwer beschädigt worden. Der Lazarettzug kam am letzten Dienstag 8 Uhr früh in dem Vorbahnhof von Lille an. Nachdem er 20 Minuten gestanden hatte, erfolgte ein fürchterlicher Stoß, begleitet von einem gewaltigen Krachen. Der Lazarettzug wurde auseinandergerissen und die Lokomotive wurde mit mehreren Wagen eine Strecke fortgeschoben. Die Insassen wurden aus ihren Betten geschleudert. Ein Materialzug mit 60 Wagen war von rückwärts auf den Lazarettzug aufgefahren. An dem aus 31 Wagen bestehenden Lazarettzug waren drei Güterwagen angehängt. Zwei davon waren mit Liebesgaben beladen, im dritten Wagen befanden sich Pferde, unter Aufsicht von zwei Offiziersdienern. Die Lokomotive des Materialzuges bohrte sich derart in den letzten Güterwagen, daß dieser auf die Lokomotive gehoben wurde. Ueber diesen Güterwagen lag der vorletzte mit aufwärts ragenden Rädern. Der Wagen stellte sich senkrecht auf. Die Insassen, 9 Pfleger, mußten ihn durch die zertrümmerten Fenster verlassen. Ein Pfleger erlitt eine Gehirnerschütterung. Die 6 letzten Wagen des Lazarettzuges, die glücklicherweise keine Verwundeten mit sich führten, waren aufeinander und ineinander geschoben und vollständig zertrümmert. Auch der Materialzug wurde schwer beschädigt. Die beiden Offiziersdiener sind tot, desgleichen ein Mann vom Materialzug. 14 Mann vom Materialzug wurden schwer verletzt. Die Verwundeten wurden in ein Lazarett gebracht.

Die militärische Lage im Westen.

Der Montag ist auf dem westlichen Kriegsschauplatz, wie uns die oberste Heeresleitung mitteilt, im allgemeinen ruhig verlaufen. Die ganz abnorm feuchte, kalte Witterung erschwert namentlich in den Kampfgebieten an der belgisch-französischen Grenze ein Vorgehen der Truppen aufs Aeußerste. Auch am Dienstag ist in Westflandern nichts Besonderes vorgefallen. Die Kämpfe wurden dort, wie die gestrige Meldung besagt, fortgesetzt.

WTB. Großes Hauptquartier, 18. November vormittags (2,45 Uhr nachmittags). Die Kämpfe in Westflandern dauern fort. Die Lage ist im wesentlichen unverändert. Im Argonnerwald wurden unsere Angriffe erfolgreich vorgetragen. Französische Angriffe südlich Verdun wurden abgewiesen. Ein Angriff gegen unsere bei St. Mihiel auf das westliche Maasufer vorgeschobenen Kräfte brach nach anfänglichem Erfolge gänzlich zusammen. Unsere Angriffe südlich Cirey veranlaßten die Franzosen, einen Teil ihrer Stellung aufzugeben.

Schloß Chatillon wurde von unseren Truppen im Sturm genommen.

Oberste Heeresleitung.

Beachtung in dem Berichte der obersten Heeresleitung über die Ereignisse am Montag und Dienstag erfordern die französischen Vorstöße südlich Verdun. Diese zeigen, wie sehr der Feind darauf bedacht ist, sich vom Maastale den Ausgang nach Süden hin freizuhalten. Die Angriffe sind erfolglos geblieben, wie auch ein solcher bei St. Mihiel mit einem Mißerfolge der Angreifer endete. Dagegen sind wir in der Lage gewesen, im Argonnerwald weiter vorzudringen und auch bei Cirez die Franzosen aus ihren Stellungen zu vertreiben. Da Chatillon südwestlich Reims liegt, so ergiebt sich aus der Erstürmung des Schlosses Chatillon, daß Reims von unseren Truppen umgangen worden ist, offenbar, um es einzuschließen und die darin festgehaltenen Truppenteile durch schließliche Gefangennahme außer Gefecht zu setzen.

WTB. London, 17. Nov. Die Times berichtet von der Schlachtfront in Nordfrankreich vom 15. November: Heute morgen fiel Schnee, das Wetter ist während der letzten Tagen bitter kalt mit starkem Wind und viel Regen. Heute wohl ein Schneesturm, die Straßen sind in ein Kotmeer verwandelt und für Autos fast unpassierbar.

WTB. Kopenhagen, 17. Nov. Politiken erfährt aus Paris: Armentieres wird beschossen. Mehrere Fabriken gingen in Flammen auf. Der Schaden ist bedeutend. Stadt und Hospital sind geräumt worden.

WTB. Rotterdam, 17. Nov. Der Nieuwe Rotterdamsche Courant meldet aus Ostburg: Am Sonntag mittag wurden alle Bewohner durch entsetzlich schwere Erschütterungen aufgeschreckt, die sämtliche Gebäude bis auf die Grundfesten erschütterten. Der Kanonendonner kam aus der Richtung Knocke—Blankenberghe und war noch nie so deutlich hörbar wie diesmal.

Paris, 18. Nov. Der Temps fragt, ob es nicht angesichts der gegenwärtigen Form des Krieges nützlicher scheine, zu der alten klassischen Form des Belagerungskrieges zurückzukehren, zu Handgranaten, zum Herangraben an den Gegner und zu 15 Zentimeter-Mörsern. Die Idee möge sonderbar erscheinen, aber in der Mandschurei sei diese Form des Kampfes angewandt worden, ebenso vor Sewastopol, wo die Russen und die Franzosen ihre Gewehre fortwarfen und Steine gegeneinander schleuderten. — Zum Schleudern von Steinen auf die Gegner haben sich ja schon die Basuto-Neger angeboten.

Kopenhagen, 18. Nov. Berlinske Tidende meldet aus Paris: Der norwegische Schriftsteller Seven Elvestad wurde in Calais als Spion arretiert, da er trotz des Verbots nach Dünkirchen zu gelangen suchte. Der norwegische Gesandte bemüht sich um seine Freilassung.

Die Lage in Belgien.

bb. Berlin, 19. Nov., 3,30 Uhr nachts. Das „Tageblatt" meldet aus Amsterdam: Ueber Sluis wird dem „Telegraaf" gemeldet: Dienstag wurde andauernd Kanonendonner aus der Richtung Ypern vernommen. Bedeutende Erfolge für eine der Parteien können nicht gemeldet werden. Es ist ein Wogen und Schwanken der Kampflinie. Einige Explosionen, die gleichfalls in Sluis gehört wurden, sollen durch Bombenwürfe englischer Flieger verursacht worden sein, die, wie hier gesagt wurde, in Zeebrügge eine Fabrik vernichtet haben sollen. Zwischen Gent und Brügge sieht man hie und da Bauern auf dem Felde arbeiten, aber die Fabriken liegen fast überall still. Die Ruinen bleiben meist in dem gleichen Zustand. In Dendermonde sind noch nicht 100 Einwohner. Der größte Teil der Stadt liegt noch in Trümmern. Dagegen sind in Aalst viele Wohnungen wiederhergestellt worden. In vielen Orten werden Bäume gefällt, deren Holz man als Brennmaterial benützt, da Kohlen fehlen. An anderen Orten holen die Einwohner Bretter aus verlassenen Laufgräben. Zwischen Brüssel, Mecheln und Dendermonde begegnet man vielen zerlumpten Männern und Frauen, die die Ruinen ihrer Wohnungen suchen. Beim Garnisonskommando in Sluis meldeten sich acht belgische Soldaten, die in den von den Deutschen besetzten Gebieten zurückgeblieben waren und die Flucht ergriffen hatten. Die deutschen Behörden geben sich große Mühe, wieder normale Zustände herzustellen. Die Schulen werden wieder geöffnet und das geschäftliche Leben wieder in Gang gebracht. In Aalst fängt der Marktverkehr allmählich an, sich wieder zu entwickeln.

Die abfällige Kritik der englischen Presse.

WTB. Rotterdam, 19. Nov., 3,30 Uhr nachts. Der „N. Rotterd. Cour." meldet aus London: Obwohl die Presse im allgemeinen die Rede Lloyd Georges lobt und die Bereitwilligkeit des Landes ausspricht, die Steuern zu tragen, wird doch eine gewisse Kritik geübt. „Daily Telegraph" klagt, daß nicht alle Klassen gleichmäßig belastet werden. Eine Verdoppelung der Einkommensteuer treffe stets am empfindlichsten die Industrie. — „Daily Chronicle" sagt, eine derartig schwere Steuer ist unter den gegenwärtigen Verhältnissen in einem Industriestaat gefährlich wie das Schlachten der Henne mit den goldenen Eiern. Die Verdoppelung der Einkommensteuer werde den Unternehmungsgeist lähmen.

Vermittelungsgedanken der Neutralen.

Köln, 17. Nov. Nach einer Meldung der „Köln. Ztg." beschäftigt sich das Amsterdamer „Algem. Handelsblaad" in einem Leitartikel mit der Frage, ob gegenwärtig eine Vermittelung durch die Niederlande und Amerika zugunsten des Friedens möglich sei. Das Blatt meint, diese beiden Staaten seien vornehmlich zur Vermittelung berufen, und es sei höchste Zeit, etwas zu unternehmen, da die Lage unhaltbar geworden sei.



Karte der letzten Siege über die Russen

Die Beschießung von Reims.

WTB. London, 18. Nov. Die „Morningpost" meldet: Seit Freitag herrscht große Tätigkeit in der Champagne. Reims und Umgebung werden wieder heftig beschossen. Die deutsche Linie erstreckt sich in einem Halbkreis um die Stadt. Die Deutschen haben verschiedene Forts in ihrem Besitz. In den letzten 48 Stunden wurden heftige Angriffe des Feindes auf die wichtigsten Punkte ausgeführt, wobei der größte Druck in der Richtung auf Berry-au-Bac und Thiel ausgeübt wurde. Die Deutschen erhielten offenbar große Verstärkungen an Artillerie. Ihre schwersten Belagerungsgeschütze sind wieder von den Höhen abgefahren. Die deutschen Laufgräben sind ein gutes Ende vorgeschoben. Die Nachtangriffe dauern ständig fort. Gestern früh wurden die Schlachthäuser in die Luft gesprengt.

Panik in Paris und Bordeaux.

Genf, 19. Nov., 2,30 Uhr nachts. Die Ursache der tollen Panik, welche Paris und Bordeaux seit Samstag befiel, war verschiedener Art. Zuerst war es die Affäre Caillaux', deren Schleier jetzt gelüftet ist. Die Nationalisten denunzierten nämlich Caillaux als Unterhändler Deutschlands. Er versuchte angeblich, Joffre zu einer neuen Taktik zu bewegen, weil er mächtigen Einfluß besitzt. Es wurde aber kurzer Prozeß gemacht und er sofort inkognito nach Bordeaux gebracht. Dort hat man auf einem Dampfer, der nach Peru geht, vorher zwei Kabinen für 4000 Frank bestellt, ohne den Passagier zu nennen. Der zweite Grund der Panik bildet das Zugeständnis sozialistischer Blätter, daß der Nordflügel der Alliierten allmählich abgebraucht sei. Als Zeuge für die Schwäche sei die späte Zuhilfenahme der Ueberschwemmung anzusehen. Der „Temps" sagt beruhigend: Die Beamten der Kammer würden am Mittwoch von Bordeaux zurückkehren. Doch ist sicher, daß das Gouvernement dort bleibt.

Die Kämpfe in Nordfrankreich und an der Küste.

Amsterdam, 17. Nov. Das „Allgem. Handelsbl." läßt sich aus Nordfrankreich vom Freitag berichten, daß nach der „Times" das Artillerieduell an der Yser zu Ende sei. Die Deutschen haben am Mittwoch den ganzen Tag über Armentieres beschossen. Eine Anzahl Straßen haben gelitten, die Gasanstalt ist durch Granaten zerstört. Der „Nieuwe Rotterd. Courant" meldet, daß in Vlissingen vorgestern mittag deutlich in der Richtung Ostende Kanonendonner gehört worden ist.

Der Kampf um Ypern.

bb. Berlin, 18. Nov., 11 Uhr vorm. Zu den deutschen Angriffen auf Ypern meldet der „Times"-Korrespondent in Nordfrankreich laut „Berl. Tageb.": Es hat jetzt sechsunddreißig Stunden ununterbrochen geregnet. Die Landstraßen in Westflandern, die meist nur in der Mitte gepflastert sind, bieten zu beiden Seiten nur schlüpfrige Lehmbahnen. Es besteht große Gefahr, daß die Truppen die Laufgräben räumen müssen. Man tut alles mögliche, die Lage der Soldaten zu erleichtern. Die Schanzgräben werden mit Pfählen geschützt und Rinnen zum Wasserabfluß angelegt. Die Gräben werden mit Holz und Stroh ausgelegt. Inzwischen regnet es unaufhörlich Granaten und Schrapnells. Die französischen Truppen kämpften Schulter an Schulter mit den Engländern, um Ypern zu verteidigen.

Der Sturm der preußischen Garde auf Ypern.

London, 19. Nov. Das englische Pressebureau beschreibt den Angriff der preußischen Garde bei Ypern am 11. November auf englische Truppen und teilt mit: Obwohl dieser starke Angriff der Gardetruppen mißlang, ist noch keine Entscheidung herbeigeführt. Vielleicht erreichten die Versuche zur Einnahme von Ypern damit ihren Gipfel, vielleicht bildete dieser Angriff aber auch den Schluß der zweiten Serie von Angriffen der Gardetruppen. Weiter wird dann noch der unerschrockene Mut, mit dem die Deutschen gegen den Feuerhagel anstürmten, warm gerühmt.

Das gute Einvernehmen der Verbündeten.

WTB. Wien, 19. Nov., 1,10 Uhr nachts. (Meldung des Wiener Korrespondenzbureaus.) Wie im bisherigen Verlaufe des Krieges es stets der Fall war, bot der Aufenthalt des königlich ungarischen Ministerpräsidenten in Wien auch diesmal Gelegenheit zu einer eingehenden Besprechung der Lage zwischen dem Minister des Aeußern und den beiden Regierungschefs. Hierbei trat der schon wiederholt erörterte und von der deutschen Regierung sympathisch aufgenommene Gedanke neuerlich in den Vordergrund, das bestehende volle Einvernehmen zwischen den Verbündeten durch eine mündliche Aussprache zu bekräftigen. Auf Anregung und Wunsch der Konferenz hat sich Graf Tisza heute abend über Berlin nach dem deutschen Hauptquartier begeben.

Rußland bettelt England um Hilfe an.

Haag, 17. Nov. Der englische Korrespondent Hamilton Tyse, der schon öfter offiziös aus Petersburg berichtet hat, drahtet von dort der „Daily Mail":

Wir in England müssen die 2½ Millionen Mann schleunigst auf die Beine bringen. Die Russen tun, was sie können, aber es können noch Monate vergehen, ehe sie bis Berlin vordringen. Daß es ihnen gelingen wird, ist bestimmt, aber ehe es so weit ist, können die Deutschen vielleicht wieder Truppen entbehren, die sie nach Frankreich und England senden. Deshalb muß England mithelfen. Schon fangen die Russen zu deuten an, daß sich England zu viel auf das verbündete Rußland verläßt, anstatt sich selbst anzustrengen.

Lord Roberts im Schützengraben gestorben.

Haag, 17. Nov. Die „Daily Mail" meldet aus Nordfrankreich, daß der Tod Lord Roberts in den Schützengräben der englischen Mannschaften erfolgte.

Die amtliche Meldung vom Tode des Feldmarschalls gab Lungenentzündung als Todesursache an. Sollte es nicht doch eine Kugel gewesen sein? Allmählich wird man ja wohl Näheres über die Todesursache erfahren.

China unter amerikanischem Schutz.

WTB. Frankfurt a. M., 19. Nov. Die „Frankfurter Zeitung" meldet aus Petersburg: Aus London wird dem „Rußkoje Slowo" gemeldet: Die Vereinigten Staaten sind entschlossen, zum Schutze der Eisenbahnlinien Mukden—Peking Truppen von den Philippinen nach China zu schaffen.

Unterhandlungen Chinas mit Oesterreich.

WTB. London, 19. Nov., 1,10 Uhr nachts. „Exchange Telegraph" meldet aus Peking: Die chinesische Regierung versucht eine Anzahl in Schanghai liegender Dampfer des Oesterreichischen Lloyd zu erwerben, um sie unter chinesischer Flagge im Verkehr mit den Vereinigten Staaten zu verwenden.

Die Einnahme von Valjewo.

Wien, 17. Nov. Amtlich wird gemeldet: Auf dem südlichen Kriegsschauplatz haben unsere siegreichen Truppen durch ihre hartnäckige Verfolgung dem Gegner keine Zeit gelassen, sich in seinen zahlreichen, speziell bei Valjewo seit Jahren vorbereiteten befestigten Stellungen zu erneutem ernstlichem



Widerstand zu gruppieren. Deswegen kam es auch vorgestern vor Valjewo nur zu Kämpfen mit feindlichen Nachhuten, die nach kurzem Widerstande unter Zurücklassung von Gefangenen geworfen wurden. Unsere Truppen erreichten die Kolubara, besetzten Valjewo und Obrenovac. Der Kampf in Valjewo war charakteristisch: zuerst Blumen, doch nur zur Täuschung; dann folgten ihnen unmittelbar Bomben und Gewehrfeuer.

WTB. Wien 17. Nov. Vom südlichen Kriegsschauplatz wird amtlich von heute gemeldet: Auf dem südlichen Kriegsschauplatz haben unsere Truppen sich gestern bis an die Kolubrara herangeschoben und diese auch schon mit Teilen überschritten, obwohl sämtliche Brücken von dem Gegner zerstört worden waren. In Valjewo, wo bereits ein höheres Kommando eingetroffen ist, wurde die Ruhe und Ordnung rasch hergestellt. Die Stadt ist von den Serben arg mitgenommen worden. Ein kleines Kavallerie-Detachement machte gestern 300 Gefangene.

WTB. Budapest, 18. Nov. „Az Est" meldet aus Serbien: Die serbischen Verluste bei Valjewo sind über alle Erwartungen groß. Die Zähigkeit und die Kampfbereitschaft der Serben ist gebrochen. Sie waren außerstande, die seit zwei Jah-

ren vorbereiteten Verstärkungen zu halten. Die angeordneten zweitägigen Rast verfolgten Truppen den Feind noch zwei Kilometer. Wir sämtliche Valjevo umgebenden Höhen vom Nordbis Südwesten. Der größte Teil der serbischen flüchtete in der Richtung Arandjelowatz. Beuteist groß. Für die Serben ist das Material unersetzlich, da nach beglaubigten Meldie Albaner die serbischen Grenztruppen und daher auch die Franzosen den Serben über negro nichts senden können. Die erbeutete genügte für ein halbes Jahr. Den flüchtenden nahmen unsere Truppen teilweise bei Bionika.

Das letzte Ringen der Serben.

Neusatz, 18. Nov. Nach der Einnahme Valjewo zogen die Oesterreicher sofort dem Feind und sollen jetzt bei Kragujevac in einer entscheSchlacht mit den Serben begriffen sein.

Ofenpest, 18. Nov. Ueber die Lage auf dem lichen Kriegsschauplatz erhält der „Pester Lloyd" schiedenen Korrespondenten folgende Telegramme:

Die Beschießung der Belgrader Fe von Semlin aus dauert fort. Auf dem Kalimegdan fast alle Militärgebäude, auch der Palast des Gestabes, zerstört. Der Konak sowie mehrere öffentliche bäude im Stadtinnern haben stark gelitten.

Die Fortsetzung des serbischen Rückzuges dürfte Kragujevac erfolgen. Falls die mehrere Mann bestehende Belgrader Besatzung den Anschluß die zurückgehende eigene Armee versäumt, so wird unseren vorrückenden Truppen ergeben müssen.

WTB. Wien, 18. Nov. Der Korrespondent der „Neuen Freien Presse" berichtet über die Einnahme Jewos: Am Sonntag vormittag begann unsere vom Lande her den Angriff. Die Serben leisteten nächst erbitterten Widerstand. Der linke Flügel wurde eingedrückt, der rechte wurde mit zingelung bedroht. Die Höhen wurden von Artillerie heftig beschossen, so daß die Serben sich zurückgehen mußten. Da Teile unserer Armee aus Südwesten her die Serben überrumpelten, Festung Valjewo, die von den Serben für nehmbar gehalten wurde, nach nur sechsstündigen Kampfe in unseren Händen. Unsere Beute Kriegsmaterial war groß, über 8000 Serben gefangengenommen.

WTB. Wien, 18. Nov. Vom südlichen Kriegsplatz wird amtlich von heute gemeldet: Auf dem lichen Kriegsschauplatz fanden mehrfach grö Kämpfe in den zerstörten Kolubaraübergängen Eigene Kräfte sind bereits am jenseitigen Ufer. 16. November wurden 1400 Gefangene gemacht viel Kriegsmaterial erbeutet.

König Peter liegt im Sterben.

Berlin, 17. Nov. Der Arzt des serbischen erklärte, wie aus Braila gemeldet wird, einem Journalisten, König Peter von Serbien liege im Sterben und Ableben sei stündlich zu erwarten.

Die serbische Armee zieht sich zurück.

Vom Kriegsschauplatze in Serbien kommt freuliche Kunde,: daß die feindlichen Streitkräfte Linie Waljewo—Rrnowac, die ihnen bisher den sten Halt gab, geräumt habe. Die Serben sich also in das innere des Landes zurück. Es unseren österreichisch-ungarischen Waffenbrüdern harte Arbeit kosten, den Feind in den unwegsamen birgshängen an der Morawa, wohin ihr Rückgewendet haben dürfte, zu stellen und niedergen. Aber die Kraft des serbischen Heeres dürfte aufs äußerste geschwächt, wenn nicht gebrochen

Die Türkei im Kriege.

Wie die Südslavische Korrespondenz aus Konstantinopel erfährt, hat sich der militärische marsch der Türkei so vollkommen vollzogen, zuvor. Die Ausrüstung der Truppen ist gut, tilleriematerial vorzüglich, das Pferdematerial gend groß und gut. Die unter Leitung deutscher struktteure stehende Intendantur hat auf den Etaplinien große Proviantmassen aufgestapelt. In dieser Beziehung die im Balkankriege gesammten Erfahrungen verwertet. Seit Wochen ist Ausbildung der für die Nachschübe notwendigen servemannschaften im Zuge. Ein besonderes merk hat die Heeresverwaltung den sanitären nahmen zugewendet. Die Stimmung in der ist vorzüglich.

WTB. Petersburg, 18. Nov. Mittels vom Stabe der kaukasischen Armee: An der türkischen Grenze, in der Gegend von Batum dauert das Gefecht vom 16. November an. Die Anstrengungen Türken, aus der Gegend von Erzerum vorzudrücken, waren erfolglos. Eine Bande Türken wechselte der Provinz Nierveidschan Gewehrschüsse mit unPionieren, die den Feind zerstreuten. Von deren Truppenteilen ist nichts zu melden. — kennt die russische Kriegsberichterstattung zur Genüge, um zu wissen, daß dieser Bericht nicht stimmt, die erlittenen Schlappen umschreibt:

WTB. Konstantinopel, 18. Nov. Die giöse Zeitschrift „Sebil Urreschad" veröffentlicht Uebersetzung des in Aegypten verbreiteten Aufrufs, in dem die Aegypter aufgefordert werden, Augenblick zu benutzen, um sich von der englischen Knechtschaft zu befreien. Der Aufruf führt die Islam durch den Dreiverband in Aegypten durch Engländer zugefügten Schädigungen an, die das fruchtbare Land durch ausschließliche Erzeugung Baumwolle für ihre Industrie heruntergebracht haben. Schließlich legt der Aufruf den Aegyptern dar, der gegenwärtige Krieg die Schwäche Englands enthüllt habe, dessen Flotte, die angeblich stärkste der Welt, nichts geleistet habe.

WTB. Konstantinopel, 18. Nov. Das Turan erfährt: Da die ägyptischen Liberalen trotz Maßnahmen der Engländer schon seit langer Zeit Vorbereitungen für einen allgemeinen Aufstand getroffen haben, so wird dieser sofort beginnen, sobald die Verkündigung des Heiligen Krieges nach Aegypten gelangen wird. Die englischen Truppen in Aegypten reichen nicht hin, einen solchen Aufstand zu unterdrücken. Die Bevölkerung des Sudan hat sich bereits erhoben und drängt gegen Norden vor. Die eingeborenen ägyptischen Offiziere und Truppen, die nach dem Sudan geschickt wurden, werden auf der Bewegung anschließen. Andererseits nähern sich die Senussi der ägyptischen Grenze.

Von den Kämpfen zur See.

bb. Berlin 19. Nov. Das Tageblatt meldet aus Christiania: Vom Naes-Leuchtturm auf der Nordseite von Gothland wird gemeldet, daß man dort gestern nachmittag auf dem Meere in nordöstlicher Richtung eine Kanonade zuerst von schweren, dann von leich-

Geschützen gehört habe. Nach einer Viertelstunde begann die Kanonade aufs neue. Starker Nordwind herrschte und man meint, der Kanonendonner könne deshalb weit über das Meer herübergetragen worden sein.

WTB. Kopenhagen 19. Nov. Berlinske Tidende meldet aus Drontheim: Der englische Dampfer „Leinster", von Archangelsk nach Leith unterwegs, geriet bei Gollrehholmen auf Grund. Auf dem Dampfer befanden sich 28 englische Marineoffiziere und Matrosen, die mit einem Eisbrecher gekommen waren. Sie sind in Drontheim interniert worden.

WTB. Drontheim 17. Nov. Heute wurde mit der Entwaffnung des deutschen Hilfskreuzers Berlin begonnen, der gestern hier eingetroffen war.

Allerlei Englisches.

Unter der Ueberschrift: „Die Engländer wollen von uns lernen" heißt es in der „Voss. Ztg.": Der Sachverständige der Times schreibt, es würde wohl empfehlen, wenn die Engländer anfingen, etwas klüger zu handeln und der Schlauheit mit Schlauheit zu begegnen. Sie brauchten sich nicht zu schämen, von den Deutschen zu lernen.

WTB. London 17. Nov. Das Reutersche Büro meldet, daß der Prinz von Wales sich endlich an die Front der Expeditionsarmee begeben hat. Wie verlautet, ist der Prinz dem Stabe des Generals French zugeteilt worden. — Der Pariser Temps meldet aus London: Am 15. Nov. ist Major Cadehan Kammerherr des Prinzen von Wales, gefallen.

WTB. London Die offizielle Verlustliste der britischen Truppen in den Kämpfen an den flandrischen Schlachten weist 138 eingeborene Offiziere und 6 englische Obersten auf.

Die Schwere der englischen Verluste in den letzten Wochen läßt sich schließen aus den amtlichen Ausweisen der gestrigen Londoner Blätter. Sie erwähnen die Namen von 73 gefallenen und 200 verwundeten und vermißten Offizieren.

WTB. London 17. Nov. Das Reutersche Büro meldet aus Melbourne vom 16.: Der Verteidigungsminister hat mitgeteilt, daß ein zweites Bataillon Infanterie für den Auslandsdienst gebildet werden solle.

WTB. Rotterdam, 17. Nov. Der Nieuwe Rotterdamsche Courant meldet: Die Regierung von Australien hat die Ausfuhr von Graphit und Kautschuk verboten.

Englands Kriegsausgaben.

Verdoppelung der Einkommensteuer.

WTB. London, 18. Nov. Im Unterhause legte Schatzkanzler Lloyd George die Finanzlage ausführlich dar und sagte, daß für den Zeitraum bis zum 31. März 1915 in Summa 535 Millionen Pfund erforderlich seien, hiervon 339 575 000 für Kriegszwecke. Er schlug eine Erhöhung der Einkommensteuer vor, die tatsächlich einer

Verdoppelung nahekommt

gleichkäme, um 2½ Millionen Pfund einbringen soll. Ferner beantragte er eine höhere Belastung des Tees, eine besondere Besteuerung des Tees im Umfange von 3 Pence für das Pfund, sowie die Einstellung der Abzahlung an den Tilgungsfonds. Demgemäß müßten 321 325 000 Pfund aufgebracht werden. Der Schatzkanzler Lloyd George schlug ferner die Ausgabe einer Anleihe von 350 Millionen Pfund 3½prozentiger Rente zum Kurse von 95 Prozent, die im Jahre 1928 pari einlösbar seien, vor und teilte dabei mit, daß die Regierung bereits ein Angebot zur Uebernahme von 100 Millionen Pfund empfangen habe. Das Unterhaus nahm die Gesamtvorschläge der Regierung an.

Falsche Gerüchte.

Im neutralen Auslande werden absichtlich aus Kreisen unserer Gegner andauernd ungünstige Gerüchte verbreitet, die sich mit der Person des Herzogs Ernst August von Braunschweig beschäftigen. Bald heißt es, daß er verwundet ist, bald liest man, daß er vermißt ist, bald wird behauptet, daß er in Gefangenschaft geraten ist, oder daß er erkrankt sei. Nach unseren Erkundungen sind wir ermächtigt, festzustellen, daß an diesen Gerüchten kein wahres Wort ist.

WTB. Berlin 18. Nov. Die „Agence Havas" verbreitet eine Meldung, nach der das württembergische Landwehr-Regiment 123 in Gebweiler sich der Disziplinlosigkeit schuldig gemacht haben soll. Dabei sei schließlich einer Meuterei ein Soldat von seinem Vorgesetzten erschossen worden. — Demgegenüber ist amtlich festgestellt: Das württembergische Landwehr-Regiment 123 unternahm am 25. Oktober einen Angriff. Bei diesem Angriff wurden durch unsere Artillerie Teile in der Ortschaft Sengern in Brand geschossen und Häuser, aus denen geschossen wurde, angezündet. Die anderen Darlegungen über die Vorkommnisse innerhalb des Regiments sind erlogen.

Lokales und Provinzielles.

Dortmund, 19. Nov.

—: Synagoge. Der nächste Kriegsgottesdienst findet am heutigen Donnerstag, den 19. November, abends 8,30 Uhr statt. (Bericht über den Transport von Liebesgaben nach dem Westen.)

—: Am Totenfeste, Sonntag, den 22. d. Mts., predigt Pfarrer D. Traub wieder einen Gottesdienst in der Kronenburg ab. Da unter den gegenwärtigen Verhältnissen noch ein stärkerer Andrang wie im Vorjahre zu erwarten sein dürfte, hat man den verehrten Geistlichen gebeten, sich für zwei Gottesdienste nacheinander bereit zu halten. Er will dem Ersuchen auch gern entsprechen. Der erste Gottesdienst findet von 9,15 bis 10,15 Uhr, der zweite von 10,30 bis 11,30 Uhr statt. Zu dem zweiten Gottesdienste wolle man sich, namentlich bei schlechtem Wetter, nicht vor dem Schluß des ersten Gottesdienstes einfinden, damit keine Störung entsteht. Die Zeit ist so gewählt, daß die Besucher beider Gottesdienste der Aufführung des deutschen Requiems in der Reinoldikirche beiwohnen können.

—: Liebesgabenbitte. Das Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 155, bei dem auch viele Dortmunder stehen, scheint bei der Zusendung von Liebesgaben fast ganz vergessen worden zu sein. Die Angehörigen dieses Regiments beklagen sich, daß sie im Gegensatz zu benachbarten Truppenteilen so gut wie nichts erhalten. Es wird wohl nur dieser Anregung bedürfen, um die große Opferfreudigkeit der Dortmunder Bürgerschaft auch für dieses brave Regiment zu gewinnen, und es wäre zu wünschen, daß das Versäumte möglichst bald nachgeholt würde.

—: Kartoffelverkauf. Da anzunehmen ist, daß die hiesige Bevölkerung sich nicht genügend mit Kartoffeln eingedeckt hat, hat sich die Stadtverwaltung entschlossen, am hiesigen Hafen eine gewisse Menge Kartoffeln zum Verkauf zu stellen. Es werden im Lagerkeller von Hemsoth, Eingang von der Hafenseite, „Paul Krüger", sortiert zum Preise von 3,50 bis zu zwei Zentnern, aus dem Schiffe an der Landungsbrücke in der Nähe der Straßenbahn-Haltestelle „Eigenheimer", sortiert zum Preise von 3,75 Mark bis zu vier Zentnern und aus dem Lager Lehnkering u. Co., an der Schäferstraße „Silesia", unsortiert zum Preise von 3,50 Mark bis zu vier Zentnern abgeben.

—: Die Bitte um Berücksichtigung bei der Verteilung von Liebesgaben geht uns aus dem Inf.-Reg. Nr. 46 des Landwehr-Armeekorps zu, dem viele Dortmunder Landwehrmänner angehören. Das Regiment kämpft im Osten und hat Liebesgaben bisher völlig entbehren müssen. Jedenfalls bedarf es nur dieses Hinweises, um die in Frage kommenden Stellen zu veranlassen, auch das Infanterie-Regiment Nr. 46 des Landwehr-Armeekorps mit Liebesgaben zu bedenken.

—: Je 100 halbe Flaschen Rot- und Weißwein hat Herr Max Zydower als Vertreter der Weinfirma S. Rosenthal in Bingen für die Verwundeten in den hiesigen Hospitälern zur Verfügung gestellt.

—: Familien-Unterstützungen. Beim Kriegsministerium gehen fortgesetzt Gesuche um Bewilligung von Familienunterstützungen auf Grund des Gesetzes vom 28. 2. 1888 und 4. 8. 1914 oder um Prüfung von Entscheidungen auf solche Gesuche ein. Da nach Paragraph 6 des Gesetzes die Lieferungsverbände (das sind in Preußen die Kreise) nach Anhörung der Gemeindebehörden über die Unterstützungsbedürftigkeit sowie über den Umfang und die Art der Unterstützungen endgültig entscheiden, kann das Kriegsministerium Anträge dieser Art nur dorthin weiterleiten. Es empfiehlt sich deshalb, die Gesuche bei den Gemeindebehörden zur Weitergabe an die Lieferungsverbände einzureichen.

—: Städtische Speiseanstalten. Die Ausgabe von Speisemarken und die Verabfolgung von Speisen erfolgt im Leohause, Westerbleichstraße 42 in der Regel nur in der Zeit von 11—12 Uhr vormittags, da nach 12 Uhr die Ausgabe der Speisen für die regelmäßigen sonstigen Mittagsgäste des Leohauses stattfindet. Bei besonders triftigen Ursachen werden jedoch die Schwestern des Leohauses ausnahmsweise Speisen auch nach 12 Uhr mittags an Angehörige von Kriegsteilnehmern verabfolgen.

—: Die Dortmunder Ortsgruppe des Instituts für den internationalen Austausch fortschrittlicher Erfahrungen hat die Initiative ergriffen, um einerseits die Wiederanbahnung der internationalen Beziehungen nach Friedensschluß unter Vermittlung der Gruppen in den neutralen Ländern und andererseits die Schaffung eines Deutschen Verbandes herbeizuführen.

—: Konzert der Kgl. Sängerin Emmi Leisner-Berlin. Am Montag, den 7. Dezember wird die Kgl. Hofopernsängerin Frl. Emmi Leisner, zum Besten des Dortmunder Kriegsliebesdienstes, an der Kronenburg einen Liederabend veranstalten. Frl. Leisner zählt zu den besten deutschen Liedersängerinnen, es steht somit ein in jeder Hinsicht selten hoher Kunstgenuß in Aussicht. Der Kartenverkauf hat die Buchhandlung Dreist, Betenstraße, übernommen.

—: Unfall. Am Dienstag Nachmittag 2 Uhr stürzte die eineinhalb Jahre alte Tochter des Schmieds Kasimir Pietrowicz, Oesterholzstraße 66 in ein mit kochendem Wasser gefülltes Gefäß. Hierbei zog sie sich schwere Verbrennungen des Rückens zu, woran sie gestern Vormittag 10 Uhr gestorben ist.

—: Tötlicher Unfall. In der Nacht zum 18. d. Mts. ist der Arbeiter Josef Kleink, Hakenstraße 7b, auf dem Eisenwerk „Union" tötlich verunglückt.

- Düsseldorf, 18. Nov. Der Maler Professor Pohle wurde während einer Sitzung im Malkasten von einem Schlaganfall betroffen, der seinen sofortigen Tod herbeiführte. Pohle war erst 51 Jahre alt.

- Krefeld, 17. Nov. Herr Stadtverordneter Ernst Brües, Chefredakteur der Krefelder Zeitung, konnte dieser Tage ein seltenes Doppeljubiläum feiern. Vor 25 Jahren trat er in die Redaktion der Krefelder Zeitung ein, der er bis heute, in den letzten Jahren als leitender Redakteur, angehört. Der Verein Krefelder Presse, dessen Vorsitzender der Jubilar ist, wollte diesen Tag, an dem Herr Brües ein Vierteljahrhundert den schwierigen Beruf als Redakteur bei ein und derselben Firma ausübt, nicht ohne besondere Feier vorübergehen lassen, die indes in Anbetracht der Kriegszeit in engem Rahmen gehalten war. Gleichwohl hatte sich eine stattliche Zahl Krefelder und Düsseldorfer Kollegen mit ihren Damen im Festraum des Cafees Kronprinz in Krefeld eingefunden. In stimmungsvollen Reden wurde hier der Jubilar als erfolgreicher Berufskollege und liebenswürdiger Mensch gefeiert und gleichzeitig des zehnjährigen Bestehens des Vereins Krefelder Presse gedacht. Herr Brües dankte allen, die zu seinem Ehrentage erschienen waren und ihm das schöne Fest bereitet hatten, wobei er nicht vergaß, einige humorvolle Worte einzuflechten über Journalistenarbeit von einst und heute.

- Mannheim 17. Nov. Bei der heute stattgehabten Reichstagsersatzwahl für den im Felde gefallenen Reichstagsabgeordneten Dr. Ludwig Franck im 11. badischen Wahlkreise wurde der sozialdemokratische Kandidat, Redakteur Oskar Geck, mit 11 574 Stimmen gewählt. Ein Gegenkandidat wurde nicht aufgestellt.

- Mainz, 18. Nov. Die Temperatur sank am Mittelrhein in der letzten Nacht auf 1 bis 7 Grad unter Null.

- München, 17. Nov. Der Kommandierende General des 1. bayrischen Armeekorps hat einen Erlaß veröffentlicht, der sich gegen Gehaltskürzungen und Lohnverminderungen gegenüber Heimarbeiterinnen richtet und zur Hintanhaltung eines derartig gemeingefährlichen Gebarens strenge Zwangsmaßregeln in Aussicht stellt.

Letzte Telegramme.

Einzug der Japaner in Tsingtau.

WTB. London 17. Nov. Das Reutersche Büro meldet aus Tokio vom 16. Nov. Die japanischen Truppen sind in Tsingtau eingerückt.

Wer es wohl am längsten aushält.

bb Wien 17. Nov. Die Festungen Przemysl und Krakau sind so gut versorgt, daß sie viele Monate, ja ein Jahr dem Feinde trotzen können.

Ein deutscher Flieger über Kronstadt.

WTB. Petersburg 18. Nov. Dieser Tage ist ein deutsches Flugzeug über Kronstadt erschienen. Der Festungskommandant hatte eine Prämie von 10 000 Rubeln für den Abschuß des Flugzeuges ausgesetzt.

Türkische Erfolge.

WTB. Konstantinopel, 17. Nov. Der heutige Bericht des türkischen Hauptquartiers besagt: Auf allen Kriegsschauplätzen werden die Kämpfe mit Erfolg fortgesetzt. Unsere Truppen an der ägyptischen Grenze besetzten Kalaatel Wohl (?); 120 Kilometer jenseits der Grenze hißten sie die türkische Fahne. Unsere Truppen, die durch Lassian nach Rußland eindrangen, schlugen mit Gottes Hilfe die Russen nach einem heftigen Kampfe und fügten dem Feinde große Verluste zu. Unsere Truppen machten 100 Gefangene und erbeuteten zwei Gebirgsgeschütze.

Statt besonderer Anzeige.

Den Heldentod fürs Vaterland starb in einem Gefecht bei Gora Kalvaria am 12. Oktober unser lieber Sohn und Bruder, der

Musketier

Ernst Vogel

Infanterie-Regiment Nr. 152
im Alter von 21 Jahren.

In tiefer Trauer:
Carl Vogel und Familie.

Dortmund, den 17. November 1914.
Bochumerstr. 24. 4450

Bekanntmachung

Es wird beabsichtigt, noch weitere Kompagnien für die Militärvorbildungsanstalt zu bilden.

Verabschiedete Offiziere und Unteroffiziere der Infanterie jeden Dienstgrades, welche sich zur Ausbildung der jungen Leute geeignet erachten, wollen sich unverzüglich, unter Vorlage ihrer Militärpapiere bei den Bezirkskommandos melden.

Unteroffiziere, welche bereits bei einer Unteroffizierschule bezw. -Vorschule tätig waren, werden an erster Stelle berücksichtigt.

Die Zivilbehörden ersuche ich dringend, die bei ihnen angestellten ehemaligen Unteroffiziere, in erster Linie tunlichst ehemalige Unteroffizier-Schüler bezw. -Vorschüler der Militärbehörde — soweit eben möglich — zur Verfügung zu stellen.

Ueber den Zeitpunkt und Ort der Einrichtung dieser Anstalt ergeht demnächst Befehl.

Der kommandierende General:
Freiherr von Bissing.

Bekanntmachung.

Nach Paragraph 14 der Reichsgewerbeordnung vom 21. Juni 1869 und Paragraph 52 des Gewerbesteuergesetzes vom 24. Juni 1891 muß jeder, der den selbständigen Betrieb eines stehenden Gewerbes anfängt, der Gemeindebehörde des Ortes, wo solches geschieht, vorher oder gleichzeitig Anzeige davon machen.

Zuwiderhandlungen sind mit Geldstrafen bis zu 150 Mark und im Unvermögensfalle mit Haft bis zu 4 Wochen bedroht. Die Gewerbeanmeldungen werden im Gemeindesteuer-Büro, Olpe 3, Zimmer 89 und 91, entgegengenommen.

Als Legitimation ist der Steuerzettel des betreffenden Jahres oder eine Bescheinigung, über die in Dortmund erfolgte polizeiliche Anmeldung vorzulegen.

Dortmund, den 11. November 1914.

Der Magistrat.

Städtische Kinderbewahranstalt
Missundestrasse 5.

Wie bisher werden Kinder von etwa 4 Jahren ab zur Verpflegung und Beaufsichtigung aufgenommen. Anmeldungen nimmt die Vorsteherin, Fräulein Kröning, bei welcher auch die Aufnahme-Bedingungen eingesehen werden können, entgegen.

Erste Ehrentafel
der
Stadtverwaltung Dortmund
für die im
Kriege 1914 gefallenen städtischen Beamten und Angestellten.

Den Heldentod für Kaiser und Reich starben:

Brandmeister Max Müller
Oberleutnant der Reserve des Leib-Grenadier-Regiments Nr. 109, am 9. August 1914;

Verwaltungsanwärter Jakob Lorent
Unteroffizier des Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 55 am 6. September 1914;

Verwaltungsgehilfe Arnold Keiner
Unteroffizier des Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 16 am 13. September 1914;

Stadtassistent Paul Hanft
Unteroffizier des Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 16 am 14. September 1914;

Feuerwehrmann Kurt Richter
Reservist der 2. Feld-Kompagnie Pionier-Regiments Nr. 19 am 28. September 1914;

Stadtassistent Paul Naumann
Feldwebel und Offizier-Stellvertreter im Landsturm-Inf.-Bat. Glogau II, am 24. Oktober 1914;

Stadtbauinspektor Hermann Bortfeldt
Leutnant der Reserve im Infanterie-Regiment Nr. 26 am 5. November 1914.

Sie alle starben in treuer Pflichterfüllung für des Vaterlandes Grösse und Herrlichkeit.

Wir werden ihrer stets in Ehren gedenken.

Dortmund, den 17 November 1914.

Der Magistrat:
Eichhoff.

4422

Drückende Not 4329

bringt während des **Krieges** die zu erwartende Preissteigerung für mancherlei Lebensbedarf und die vielfache Minderung des Einkommens. Doppelte Not gibt's unter diesen Umständen, wo in der Familie ein Glied an der

Trunksucht

leidet. Wo das der Fall ist wende man sich um kostenlosen Rat mündlich oder schriftlich an das Guttemplerheim, Ostwall 46, 1 Treppe

Pianos
aus Miete und wegen nicht gezahlter Raten zurückgenommen, bedeutend unter Preis abzugeben. 4469
Franz Reinelt,
Klaviermacher,
Dortmund, Balkenstr. 14-16
am Rathaus.
Fernr. 1992. — Gegr. 1874.

Privat-Unterrichts-Institut
zu Dortmund.
(Begründet 1889).
Vorbereitung für obere Klassen höherer Schulen und zum Examen für den einj.-freiwilligen Dienst. Nachhülfe für zurückgebliebene Schüler.
K. O. Sichting,
Ardeystraße 82.

Militär-Anzüge
verwundeter Krieger reinigt schnellstens chemisch zu Ausnahmepreisen:
Beinkleid 0.75 Mk.,
Waffenrock 1.50 Mk.,
Militärmantel 2.50 Mk.
Färberei 4215
Galluschke
Waschanstalt.
Läden: Westenhellweg 101, Steinplatz 6, Hansastr. 94, Kaiserstrasse 4, Bornstrasse 92 und Hohestrasse 48.

Achtung!
Eingetroffen grosse Posten Herren-, Damen- u. Kinder-Stiefel, sowie Herren- und Knaben-Anzüge usw. zu staunend billigen Preisen.
„Zur billigen Quelle"
Nur Steinstrasse 16.

Frauen versichert Eure Männer, Väter versichert Eure Söhne,
die im Felde stehen, bei der Westfälischen Kriegsunterstützungskasse. 1 Anteilschein 10 Mark.
Annahme- und Auskunftsstelle Städtische Sparkasse, Dortmund.

ALTHOFF

Donnerstag — Freitag — Samstag

Grosser Reste-Verkauf

zu außergewöhnlich billigen Preisen!

Kleiderstoff-Reste u. Abschnitte

in Längen von 1—6 Meter, darunter die teuersten 130 cm breiten Stoffen bis 5,00 Mark per Meter.

Serie I: Meter	Serie II: Meter	Serie III: Meter	Serie IV: Meter	Serie V: Meter
75 Pfg.	1.00	1.25	1.50	1.95

Zirka 1000 kleine Seiden- und Samt-Reste, für Besätze und Krawatten, bis zur Hälfte des früheren Preises.

Leinen- u. Baumwollwaren-Reste

und Abschnitte, wie Hemdentuche, Nessel, Halbleinen, Leinen, Bettdamast, weisse Waschstoffe, Handtuchgebild, Croise, gerauht, gebleicht und ungebleicht, Schürzen-Siamosen, Schürzendruck, Schürzensatins, Möbelkattune, Unterrock-Flanelle, Kleider- und Blusen-Waschflanelle.

Grosse Posten Waschstoff-Reste u. Abschnitte, für Puppenkleider, zu enorm billigen Preisen

---

Aufruf

für die ostpreußischen Flüchtlinge in Groß-Berlin!

Mit von Herzen kommenden und zu Herzen gehenden Worten hat der Oberbürgermeister der alten Krönungsstadt Königsberg im Verein mit den Stadtbehörden alle Volksgenossen zur Hilfe für die Provinz Ostpreußen und ihre von Haus und Hof vertriebenen Bewohner aufgerufen. Es gilt, ihnen die schweren Opfer zu vergelten, die sie dem Vaterlande gebracht haben, und es muß als eine Ehrenpflicht des ganzen Volkes angesehen werden, die Mittel zum Wiederaufbau ihrer vernichteten Existenz aufzubringen.

Daneben erscheint es aber auch dringend erforderlich die augenblicklich unter ihnen herrschende große Not zu lindern. Haben doch die meisten von ihnen, dem eindringenden Feinde weichend, nichts als das nackte Leben gerettet.

Der Ostpreußische Unterstützungsverein zu Berlin vor 43 Jahren begründet, um den in Berlin ansässigen notleidenden Ostpreußen helfend beizustehen, hat es als seine Pflicht angesehen, seine Tätigkeit auch auf seine hierher geflüchteten und hier von Verwandten und anderen hilfsbereiten Personen aufgenommenen Heimatsgenossen auszudehnen, und hat den ihm von dem Kriegsbüro des Königlichen Polizeipräsidiums und den anderen zuständigen Stellen zugewiesenen bedürftigen Landsleuten aus Vereinsmitteln im erheblichen Umfange Hilfe gewährt.

Die täglich steigende Zahl dieser Bedürftigen und ihre mit der Dauer ihres hiesigen Aufenthalts wachsenden Notlage machen jedoch die Aufbringung größerer Mittel dringend erforderlich. Wir wenden uns deshalb an unsere Mitbürger und insbesondere an unsere in Berlin ansässigen Landsleuten mit der herzlichen Bitte, uns bei unserem Werke zu helfen und auch ihr Scherflein zur Linderung der Not unter unseren Schützlingen beizutragen. Jede, auch die kleinste Gabe ist willkommen!

Soweit die uns zufließenden Spenden zur Unterstützung unserer ostpreußischen Landsleute bis zu ihrer Rückkehr in die Heimat nicht erforderlich sein sollten, werden sie der Sammlung für die Provinz Ostpreußen überwiesen werden.

Wir bitten Sie, Spenden an die Geschäftsstelle unseres Vereins, Neuer Markt 16, das Bankhaus Jacquier u. Securius, hier, C2, An der Stechbahn 3—4 oder, eine der hiesigen Filialen von Loeser u. Wolff, Paul Juhl und Krüger u. Oberbeck gelangen zu lassen oder auf Postscheckkonto Berlin 20840 (Justizrat Heilbronn) einzuzahlen.

Eine Liste der Spenden wird in den hiesigen Zeitungen veröffentlicht werden.

Berlin, Ritterstraße 63, September 1914.

Der Ostpreußische Unterstützungs-Verein zu Berlin.

Justizrat Heilbronn Vorsitzender.

Neu eingetroffen, grosse Posten

Normal-Unterzeuge

Futterhosen, gestrickte Westen und Jacken, Leibbinden, Kniewärmer, Kopfschützer, Brustschützer, Pulswärmer, Handschuhe u. Socken

zu allerbilligsten Preisen.

Bleyles Militär-Westen

Wasserdichte Militär-Westen

aus Schirmstoff, in feldgrau und schwarz.

Feldpostkartons kostenlos.

Meyer & Günther

Dortmund-Steinplatz.

Die Verlobung unserer Kinder

Tony und Fritz

beehren wir uns ergebenst anzuzeigen.

Gerhard Clostermann und Frau Maria
geb. Brede
Dortmund, Ostenhellweg 20

Franz Beul und Frau Maria
geb. Sticht
Münster i. W., Brüderstr. 1

Tony Clostermann
Fritz Beul
Verlobte
im November 1914.

Stadttheater Dortmund.

Donnerstag, den 19. Nov. 1914
7½—10½ Uhr.
Ermäß. Opernpreise.
Die Zauberflöte

Freitag, den 20. Nov. 1914
7½—10 Uhr.
Erm. Schauspielpreise.
Die fünf Frankfurter

Wir suchen zum sofortigen Eintritt für unseren 50 Zentner-Hammer einen tüchtigen

1 Schmied
2 Hobelleute
1 Hammerführer

gegen hohen Lohn. 4372

Stahlwerk Rich. Lindenberg A.-G., Remscheid-Hasten.

Wir suchen für unsere Fein- und Blockstraße (Doppel-Daco) zum sofortigen Eintritt

tücht. Walzer Hobler und Wärmer

bei dauernder Beschäftigung.

Stahlwerke 4370
Rich. Lindenberg A.-G., Remscheid-Hasten.

Tüchtige 4371

Gesenkschmiede

sowie ein tüchtiger

Gesenkschlosser

stellt bei hohem Verdienst ein
Akt.-Ges. für Eisenbahn u. Militärbedarf Weimar.

Barop.

Deutsche Dogge

zugelaufen. 4419
Gebrüder Kuhl, Installationsgeschäft, Barop, Markt 5.

Tüchtige

Dreher

für Revolver- und Leitspindelbänke für dauernde Arbeit gegen hohen Lohn sofort gesucht.

Gebr. Eickhoff,
Maschinenfabrik, Bochum.

Wir suchen für sofort tüchtige

Dreher

für dauernde Beschäftigung.
Siegener Maschinenbau-Aktien-Gesellschaft vorm. A. & H. Oechelhaeuser Siegen. 4474

Größeres, rheinisches **Draht-Walzwerk,** sucht mehrere, tüchtige

Walzendreher

zum sofortigen Eintritt.
Bewerbungsschreiben unter **M. 1742** an **Haasenstein & Vogler A.-G., Köln** erbeten.

Feuerschmiede
Anschläger
Stellmacher

für dauernd gesucht.
Wagenfabrik Eylert, Elberfeld-Steinbeck.

Mehrere tüchtige, selbständige

Monteure

für Licht- und Kraftanlagen auf sofort gesucht.
Zeugnisabschriften mit Angabe der Lohnansprüche sind zu richten an
Elektrizitätswerk Bestwig i. W., G. m. b. H.

Tüchtige 4409

Dreher

sofort in dauernde Stellung bei einem Stundenlohn von 70 bis 80 Pfennig mit 56 stündiger Arbeitszeit pro Woche gesucht. Angabe der bisherigen Tätigkeit erbeten unter **F. R. G. 271** an **Rudolf Mosse, Frankfurt a. Main.**

Schmiede

in Hammerwerk nach Zeichnung erfahren 4415

Zuschläger

werden eingestellt von
Gläßing & Schollwer, Feldbahnfabrik, **Schüren bei Hörde.**

Besonders preiswert:

Kopfhaube warm uud praktisch	75 Pf.
Pulswärmer Wolle grau	50 Pf.
Schwere Unterhosen	3.40, 2.80
Leibbinden	2.45, 1.65, 1.10
Kniewärmer reine Wolle richtig weit	2.35
Socken dick und warm	1.65, 0.80
Lungenschützer	2.25, 1.80, 1.50, 1.10
Normalhemden, Strickjacken	

grosse Auswahl.

A. Jordan & Cie.

4418 **Rheinischestr. 56.**

Noch 20

Zeitungs-Verkäufer

gesucht.

Geschäftsstelle des Dortmunder Tageblatts
Prinzenstrasse 2.

Kesselschmiede Kesselmonteure und Dreher

gesucht.
Ausführliche Angebote mit Lebenslauf, Zeugnisabschriften, Referenzen unter Bekanntgabe der Lohnansprüche und des frühesten Eintrittstermins an
L. & C. Steinmüller, Gummersbach (Rhld.).

Tüchtiges, erfahrenes

Dienstmädchen

für besseren Haushalt gesucht. Lohn 30 Mark.
Frau **Alfred Goebel,** Godesberg a. Rhein, Hohenzollernplatz.

---

4 abgeschl. Zimmer

der Neuzeit entspr., an ruhige Leute v. 1. Dez. oder später zu vermieten.
Brückenweg 1.

Herrschaftl. 2. Etage

Gutenbergstraße 75, 6 Zimmer, Mädchenk., Bad und Mansarde sofort zu vermieten.
Näh. Neuer Graben 58.

Herrsch. Etage

4 u. 7 Zimmer, nebst Zubehör per 1. Januar zu vermieten.
Märkischestraße 139.

I. Etage,

6 Zimmer, per sofort oder später zu vm. Arneckestraße 6.

Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis
frei Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem 14tägigen „Illustrierten Sonntagsblatt“ 65 Pfg. im Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 2,00 Mk.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde.
Mit Bekanntmachungen der städtischen und Militär-, sowie anderer Behörden.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 160.

Inserate
die 8 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.

Reklamen
die 4 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 80 Pfg.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage od. Konkursverfahren wird der bewilligte Rabatt hinfällig.
Erfüllungsort Dortmund.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen und Plätzen übernehmen wir keine Garantie.

Druck und Verlag, sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.
Für die Redaktion verantwortlich: Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 271. | Dortmund, Donnerstag, den 19. November 1914. | 31. Jahrg.

Zweites Blatt.

Weihnachtsgaben für unsere Krieger.

Von der obersten Heeresleitung wird folgendes bekanntgegeben:

Es darf angenommen werden, daß das Weihnachtsfest in Millionen von deutschen Herzen den Wunsch wachrufen wird, den Verteidigern von Haus und Herd Zeichen der Liebe und Dankbarkeit zukommen zu lassen, sie für einen kurzen Augenblick froh zu machen, daß sie auf fremder Erde kämpfen daß sie fern sind von ihren Lieben in der Heimat.

Der Wunsch, die einem treuen Gedenken entsprungenen Liebesgaben bestimmten Personen zuzuführen, bestimmte Truppenteile oder Heeresverbände besonders zu bedenken, ist um die Weihnachtszeit so begreiflich, daß zu seiner Verwirklichung alles geschehen soll, was von militärischer Seite möglich ist, freilich in der bestimmten Hoffnung, daß die Opferfreudigkeit des deutschen Volkes auch die Verteidiger des gemeinsamen Vaterlandes nicht leer ausgehen lassen will, deren keine treue Mutter oder Gattin, kein sorgender Vater oder Freund besonders gedenkt. Deshalb muß den Militärbehörden das Recht bewahrt bleiben, nach billigem Ermessen auszugleichen und Sendungen, deren Empfänger sich nicht mehr beim Feldheer befinden, zum Besten der Allgemeinheit zu verwenden.

Für die Zuführung der Weihnachtsliebesgaben an die Front sind folgende Bestimmungen in Aussicht genommen:

1. Liebesgaben für Einzelne:
   a) Bis einschließlich 250 Gramm kann die Zusendung in Briefen durch die Feldpost jederzeit erfolgen; Das Porto beträgt von 50—250 Gramm 10 Pfg. Briefe von 250—500 Gramm (Porto 20 Pfg.) werden voraussichtlich im Dezember eine Woche lang zugelassen werden.
   b) Für Paketsendungen bis einschl. 5 Kilogramm ist nicht die Feldpost zuständig, sondern sind militärische Vorkehrungen getroffen. Die heimatliche Post nimmt in der Zeit vom 23.—30 Nov. solche Pakete an und befördert sie bis zu dem zuständigen militärischen Paketdepot in der Heimat. Das Porto beträgt 25 Pfg. Bei den militärischen Paketdepots kann auch unmittelbar vom Absender — portofrei — aufgegeben werden. Die Namen der militärischen Paketdepots werden mit weiter erforderlichen Einzelbestimmungen über Annahme und Beförderung der Pakete öffentlich bekannt gemacht und in den nächsten Tagen bei sämtlichen Postanstal-

Ein ganz aussergewöhnliches Angebot in

Damen- und Kinder-Konfektion

4 Serien zu Einheitspreisen ohne Rücksicht auf den früheren Wert.

Jackenkleider
schwarz, marine und farbig
Woll- u. Mussellin-Busen
Tüll- u. Seiden-Blusen
Golf-Jacken
Woll- u. Wasch-Röcke
Waschkleider
Sweater
Mäntel
Kinderkleider
Kindermäntel

Serie 1	Serie 2	Serie 3	Serie 4
Einheitspreis	Einheitspreis	Einheitspreis	Einheitspreis
5.-	10.-	15.-	20.-

Nur solange Vorrat!

Aenderungen werden berechnet!

Rose & Co., Dortmund

...in goldenes Mutterherz.

Roman von Erich Ebenstein. 36

...eigen!“ rief eine rauhe Stimme neben der ...ppe, und Frau Lore fühlte wie im Traume, ...ohn sie in ein Coupee hob und einen Kuß ...Mund drückte.

...m's nicht so schwer, liebe Mama,“ flüsterte ...Ohr, „es gibt schwerere Verluste als Geld.“ ...Eva küßte sie mit kühlen Lippen. Und Frau ...inkte noch vom Bahnsteig. Die Rosen, welche ...ht, lagen achtlos auf der Coupeebank, irgend ...es, gepuztes Geschöpf, das stark nach Eau de ...duftete, schob sie eben ärgerlich beiseite, um ...ihre Reisetasche zu machen.

...en schob und drängte alles durcheinander. ...ten Bier und Schinkenstullen aus, Gepäckträ...uten sich fluchend ihren Weg, Zeitungsjungen die neuesten Nachrichten dazwischen. Laute, ...e Abschiedsgrüße, hie und da ein verweintes ...halblaut gestammelte Worte vom Abschiedsschmerz erpreßt. Frau Lore sah und hörte alles nur ...ommen, wie durch einen Nebel.

...ein Signal, ein Ruck, Schlingern und Stampfen ...s in ratterndes Rollen überging, wehende Tücher ...e Luft und die blanke, kühle Helle des Herbsttages dem freien Land.

...erst kam die alte Frau zu sich und fuhr mit ...uck in die Höhe. Sie hatte ja noch gar nicht ...genommen von ihrem Jungen, hatte ihm noch ...zu sagen, und Frau Hassack mußte sie doch noch

...den kühl erstaunt auf sie gerichteten Blicken ...reisenden sank sie verlegen in sich zusammen. ...te sie denn noch? Der Zug jagte doch schon ...ender Geschwindigkeit durch unbekannte Gegenden, ...cht einmal die Türme von Schlohstädt sah man

...und nach gelang es ihr, Ordnung in das ...ter Gedanken zu bringen.

...Lott und Barbe erwarteten sie gegen Abend ...ach, wohin sie mit dem Wagen aus St. Bartholomäus wollten. Sie selbst hatte sich in G. nur solange aufhalten wollen, als nötig war, um die Abfahrt des Lokalzuges abzuwarten. Wohl war ihr einen Augenblick der Gedanke gekommen, erst den nächsten Zug zu benützen und Fräulein Reinking einen Besuch zu machen, nur, um von fern die Villa Retiro zu sehen. Es wäre ja möglich, daß die kleine Mara im Garten spielte.

Aber dann hatte sie die Idee wieder aufgegeben. Es wäre zu schwer gewesen, dort vorüberzugehen, ohne eintreten zu dürfen. Sie hatte Assunta nicht einmal den Tag ihrer Abreise aus Schlohstädt geschrieben, um sie nicht in Konflikt mit ihrer Pflicht zu bringen. Assunta wäre dann wenigstens auf den Bahnhof gekommen, aber —

Nein, sie wollte ihr Los klaglos tragen um der Kinder willen. Nicht der kleinste Streit sollte ihretwegen mehr stattfinden.

Aber jetzt stand alles natürlich anders. Jetzt mußte sie hin. Nicht um Assuntas willen, sondern wegen Ferry, der Trost brauchte — vielleicht Hilfe.

Zum ersten Mal vergaß sie ihr dem Gatten gegebenes Versprechen. Ferry befand sich vielleicht in momentanen pekuniären Schwierigkeiten — hatte Frau Hassak nicht etwas Derartiges angedeutet? Und er war schließlich doch auch ihr Kind. Sie hatte ihn als Sohn in die Arme geschlossen, als Sohn geliebt, wer sollte ihm denn helfen, wenn nicht sie?

Alles, was sie allmählich auseinandergeführt hatte, sank nun in nichts zusammen, war vergessen und ausgelöscht.

Beinahe hätte sie das Unglück gesegnet, das ihr die Möglichkeit gab, Ferry zu beweisen, daß sie ihm nichts nachtrug und ihn liebte wie ein leibliches Kind.

So kam sie gegen Mittag in G. an, und der erste Mensch, den sie am Bahnhof erblickte, war Lanzendorf.

Er blickte suchend umher und näherte sich eben einem älteren, elegant gekleideten Herrn, der mit demselben Zug wie Frau Lore gekommen war.

In diesem Moment sprach sie ihn an. Unangenehm erstaunt blickte er auf und Frau Lore war so erschrocken über den kühlen, ärgerlichen Ausdruck seines Gesichtes, daß sie alles vergaß, was sie ihm aus der Tiefe ihres mitfühlenden Herzens heraus hatte sagen wollen.

So wurden es nur ein paar ungeschickt gestammelte Beileidsphrasen, die er mit eben solchen Phrasen erwiderte.

„Ja, es ist ein ärgerliches Mißgeschick gewesen, das uns betroffen hat. Schwalbling hat den Kopf total verloren — aber Du entschuldigst, Mama, ich bin eigentlich gekommen, um Herrn Ahrens zu erwarten, den Vertreter der Wiener Versicherungs-Gesellschaft. Es handelt sich um die Schadensfeststellung, er wartet dort auf mich.“

Beschämt trat sie zurück.

„Verzeihe — ich wußte nicht —“

Er drückte ihr die Hand.

„Dir geht es hoffentlich gut? Auf Wiedersehen, Mama!“ Schon im Begriff, zu gehen, wandte er sich noch einmal um: „Du hast doch nicht die Absicht, Assunta aufzusuchen? Die Sache hat sie sehr alteriert, ich möchte nicht, daß sie wieder Gelegenheit fände, die Details durchzusprechen. Ein andermal vielleicht, wenn Gras über die Geschichte gewachsen ist.“

„Du kannst ganz ruhig sein. Ich fahre direkt weiter zu Peter Lott.“

Sie sagte es mit eisiger Ruhe, während ihr Blick an ihm vorüberging. Dennoch lag in ihrer Miene etwas ihm Unbequemes, das er vergebens abzuschütteln suchte.

„Na, also, schön. Grüß mir den alten Sonderling bestens.“

Sie sah ihm nicht nach, als er fortging. Ein eisiger Wind fegte über den Perron und sie schritt fröstelnd in das Restaurant, wo sie die Abfahrt ihres Zuges erwarten wollte.

Die Fenster des Speisesaales gingen auf den Bahnhofsplatz hinaus, wo Wagen an Wagen stand. Gedankenlos blickte Frau Lore auf diese Wagen, zwischen welchen Passagiere und Gepäckträger sich bewegten.

Der Kellner stand mit der Speisekarte neben ihr, aber sie merkte es nicht. Ihr Blick folgte zwei Herren, welche langsam, als die letzten, die Ankunftshalle verließen und auf einen abseits haltenden offenen Wagen zuschritten.

Lanzendorf und Herr Ahrens aus Wien.

Aber was war denn das? In dem Wagen saß eine auffallend elegant gekleidete, junge Dame mit hellblondem, gebauschtem Haar unter einem genial aufgebogenen, schwarzen Rembrandthut, dessen lange Straußenfedern bei jeder Bewegung nickten.

Und sie bewegte sich viel. Sie lachte den beiden Herren von weitem zu und streckte jedem mit bezauberndem Augenaufschlag eine ihrer kleinen Hände entgegen.

Dann stiegen die Herren zu ihr ein und der Wagen rollte fort.

Frau Lore blickte verstört auf.

Der Kellner stand noch immer da und legte nun lächelnd die Speisekarte vor sie hin.

„Rostbeef ist sehr zu empfehlen, Gnädigste, auch Brathuhn, eben fertig geworden.“

„Kennen Sie die Dame, welche dort eben wegfuhr?“ fragte Frau Lore mechanisch.

Der Kellner lächelte geschmeichelt.

„Fräulein Kitty Henderson? Selbstverständlich, Gnädigste. Sie ist der Star vom G.'er Varietee seit drei Wochen. Famose Künstlerin, Weltruf, war schon in Amerika, wo sie fabelhafte Erfolge errang. Die ganze Stadt ist von ihr bezaubert.“

„Es ist gut. Danke.“

„Was darf ich bringen, Gnädigste?“

„Was — was sie wollen.“

Abwesend starrte die alte Frau vor sich hin.

„Kitty Henderson, Kitty Henderson!“ Immer wieder sprach sie im Geist diesen ihr unbekannten Namen aus, der sich mit magischer Gewalt ihrem Hirn einprägte, ohne daß sie recht begriff, warum.

In G. sprach man von nichts anderem als von dem Unglück, das die neue Cellulosefabrik betroffen hatte.

Alle Welt war voll davon, und die Zeitungen brachten jeden Tag neue Berichte darüber. Man begriff plötzlich nicht, wie die Gemeinde einen so gefährlichen Betrieb sozusagen inmitten des Stadtgebietes hatte dulden können. Wie leicht hätten die angrenzenden Straßenzüge eingeäschert werden können, nahe genug war die Gefahr ja gewesen! Und wozu brauchte man schließlich überhaupt eine solche Fabrik? Hatte man das Material früher aus Deutschland bezogen, warum nicht weiter? Schwalbling, das wußte jedermann, verstand keinen Deut von der Sache. Der hatte sich einfach hineinreiten lassen von diesem Lanzendorf, der, als Reichsdeutscher, von Rechts wegen gar keine Konzession hätte bekommen sollen

291 *a

ten des Deutschen Reiches angeschlagen werden. Die Pakete werden von den militärischen Paketdepots geordnet und über die militärischen Sammelstationen an die Etappenhauptorte gesandt. Hier werden sie von den Etappenbehörden übernommen, verteilt und der Truppe zugeführt. **Vorbedingung** für die richtige Zustellung aller Briefe und Pakete ist die **richtige Adresse**. Alle Angehörigen des Heeres sind erneut angewiesen worden, ihre genaue Adresse nochmals ihren Angehörigen in der Heimat mitzuteilen. Es wird sich empfehlen, wenn Spender von Liebesgaben, die in den nächsten Tagen keine derartige Nachricht erhalten sollten, vor Absendung bei den nächsten Angehörigen ihres Freundes Erkundigung einziehen.

2. **Liebesgaben für bestimmte Truppenteile und Heeresverbände, sowie Liebesgaben für die Allgemeinheit.** Die Zuführung dieser Liebesgaben erfolgt **nur** durch Vermittelung der Organisation der freiwilligen Krankenpflege.

a) Liebesgaben in ganzen Wagenladungen sind bei der Abnahmestelle für freiwillige Gaben 1 (für Verwundete und Kranke) und 2 (für Gesunde) am Sitze des für den Wohnort des Spenders zuständigen stellvertretenden Generalkommandos anzumelden. Die Namen der Abnahmestellen werden in den nächsten Tagen nochmals öffentlich bekannt gemacht und bei sämtlichen Postanstalten des Deutschen Reiches angeschlagen werden. Die Abnahmestellen geben dann den Anmeldern Nachricht, an welche militärische Sammelstation sie die Wagen zu senden haben. Von der militärischen Sammelstation werden die Wagen auf den für den allgemeinen Nachschub bestimmten Bahnen den Etappenbehörden zugeführt, die die Weiterführung der Liebesgaben an die Truppen bewirken.

Es ist erwünscht, wenn sich Personen zur Verfügung stellen, die diese Eisenbahnzüge von der Sammelstation nach dem Etappenhauptort geleiten, um zur Sicherung der Zuführung beizutragen. Wenn es die Kriegslage erlaubt, kann ihnen von der Etappeninspektion auch die Erlaubnis zur Begleitung vom Etappenhauptort nach vorne gestattet werden. Die Auswahl treffen die stellvertretenden Generalkommandos im Einvernehmen mit den örtlichen Territorial-Delegierten aus der Zahl der Personen, die sich bei der Organisation der Liebesgabentätigkeit besonders verdient gemacht haben. Die Stellvertretenden Generalkommandos stellen auch die Geleitscheine von der Sammelstation bis zum Etappenhauptort aus. Grundsätzlich muß jedoch die Fahrt in dem Eisenbahnzug erfolgen, der die Liebesgaben fortführt und grundsätzlich muß die Fahrt in der Sammelstation angetreten werden. Fahrten in Kraftwagen werden für Ueberbringer und Geleiter von Liebesgaben in keinem Fall gestattet.

b) Liebesgaben in geringerer Menge als ganze Wagenladungen sind ausnahmslos bei den gleichen Annahmestellen der freiwilligen Krankenpflege abzuliefern. Von dort gelangen sie an die zuständigen Sammelstationen. Weiter wird mit ihnen wie unter a) angegeben, verfahren, auch hinsichtlich der Begleitung.

Vorbedingung für die Sendung aller Liebesgaben ist, daß alle Absender sich **genau** an die Bestimmungen über **Inhalt und Verpackung** halten, Gegenstände, die raschem Verderben oder Zerbrechen ausgesetzt sind, keinesfalls absenden. Sie müssen sich vergegenwärtigen, daß vom Tag der Aufgabe bis zur Zustellung etwa 4 Wochen vergehen, daß guter Wille und rührende Liebe sich hart stoßen an der rauhen Wirklichkeit des Krieges!

Großes Hauptquartier 13. Novemb. 1914.

Der Generalqartiermeister.

Väterchens Stiefellecker.

Einen begeisterten Verehrer besitzt der Proiekteur zahlreicher Progrome in der Person des jüdischen Whitechapel-Politikers **Israel Zangwill**. In der Londoner „Times" veröffentlicht er eine Rechtfertigung des Zaren, in der es heißt:

„Es ist nur schade, daß der Zar nicht sofort die jüdischen Beschränkungen aufgehoben hat, um seinen englischen Verbündeten eine Konzession zu machen, abgesehen von der Stärkung seiner eigenen Stellung. Aber **um seiner kaiserlichen Majestät gerecht zu werden**, muß gesagt werden, daß er bisher ein Versprechen überhaupt nicht gegeben hat, und **daß daher die Zweifel an seiner Ehre**, welche von der ganzen jüdischen Presse Amerikas geäußert wurden, **ohne jede Begründung** sind."

Einen jüdischen Bürger, der in ähnlicher Weise auf die Ehre Väterchens bedacht ist, wird Nikolaus innerhalb der Grenzen seines Reiches kaum vorfinden. Die gehetzten und gemarterten Juden aber werden große Augen machen, daß hier einer ihrer Stammesgenossen Milderung ihres Schicksals nicht um der **Humanität** willen fordert, sondern als zaristische **Konzession** an Deutschlands Feinde.

Deutschland freilich kann die Kriegserklärung dieses sauberen Herrn heiter verschmerzen.

Aus dem Gerichtssaal.

Kriegsgericht.

Dortmund, 17. Nov.

Eine „helle Begeisterung" erfaßte in den ersten Mobilmachungstagen den verheirateten Bergmann A. Kinzel aus Witten, der infolge Unfalls zwei Finger der rechten Hand verloren hatte und dieserhalb schon früh aus dem Militärverhältnis ausgeschieden war. Er meldete sich als Kriegsfreiwilliger und wurde auch schließlich bei einem Landsturmbataillon in der Senne angenommen. Seine Aufgabe war, die im Seanelager untergebrachten Gefangenen zu bewachen. Das gefiel Kinzel nicht; er wollte angeblich vor den Feind. Ende September verschaffte er sich Urlaub, unter dem Vorgeben, seine Familie zu besuchen. Der Angeklagte wanderte zu Fuß nach Wesel, Mülheim a. Rh. und anderen Orten, um bei einem Ersatzregiment eingestellt zu werden, es gelang ihm aber nicht, schließlich langte er bei seiner Familie an, wurde aber schon nach einer halben Stunde verhaftet. Heute ergab sich vor dem Kriegsgericht, daß Kinzel nicht aus Liebe zum Vaterland und Kriegsbegeisterung, sondern aus Neigung zum Vagabundieren seine Truppe verließ, um im Vertrauen auf seine Uniform ein gutes Leben zu führen. Damit man ihn nicht sofort erwischte, fälschte er seinen Urlaubsschein. Das Kriegsgericht verhängte über Kinzel wegen unerlaubter Entfernung vom Truppenteil ein Jahr Gefängnis und fünf Wochen Haft.

„Ich habe es nicht so genau genommen", sagte der Wehrmann Paul Sulke, der angeklagt war, nach der Mobilmachung sich nicht gestellt zu haben und zwar absichtlich. Sulke, der Oesterreicher ist, aber die preußische Staatsangehörigkeit erwarb, hat als Einjährig-Freiwilliger gedient, er ist aber im Strudel des Lebens tief gesunken, und tut bei einem Scherenschleifer Dienst. Das Kriegsgericht verurteilte ihn wegen Nichtstellung nach erfolgter Mobilmachung zu einem Jahre und sechs Monaten Gefängnis.

Aus „Dickfälligkeit" hatte sich auch der Kutscher Albert Bertusch von hier nach erfolgter Mobilmachung nicht gestellt. Da er sich schon früher der Kontrolle entzog, erkannte das Gericht auf eine Gefängnisstrafe von zwei Jahren.

Etwas milder kam der Kolsarbeiter Josef Andrzejewski, früher in Dorstfeld, jetzt in Hombruch wohnhaft, davon. Er will nicht gewußt haben, daß er sich als gedienter Landstürmer bei dem Bezirkskommando zu melden hatte. Das Gericht setzte eine Gefängnisstrafe von neun Monaten gegen ihn fest.

Den Einflüsterungen seiner Braut unterlag im Jahre 1912 der Kellner Josef Kortendiek von hier und flüchtete als Rekrut mit dem Mädchen nach Amsterdam und war in der Folgezeit in Brüssel und Antwerpen tätig. Noch bevor die Deutschenhetze in Belgien einsetzte, kehrte er nach hier zurück und stellte sich freiwillig, wurde aber wegen eines Brustleidens für untauglich befunden. Kortendiek kam wegen Fahnenflucht mit fünf Monaten Gefängnis davon, wurde aber sofort in Haft genommen. Der Vertreter der Anklage erkundigte sich nach dem Aufenthalt des jungen Mädchens, das voraussichtlich eine Anklage wegen Anstiftung zur Fahnenflucht zu erwarten hat.

Mit unverantwortlichem Leichtsinn trat der Unteroffizier Heinrich Baumgart, im Zivilleben Möbelschreiner, am 24. Oktober seinen Dienst an. Baumgart war dem Bahnschutzkommando in Mengede zugeteilt, als er seinen Dienst antreten sollte, war er derartig betrunken, daß er seinen Dienst nicht versehen konnte. Der Unteroffizier Stehmann blieb infolgedessen auf der Wache und bedeutete ihm, er möge zuerst seinen Rausch ausschlafen. Das Verhalten des Baumgart wäre der Behörde vielleicht nicht zur Kenntnis gekommen, wenn nicht der Feldwebel die Wache revidiert und weiter es ermittelt hätte. Baumgart wurde wegen seiner groben Pflichtvergessenheit zu einer Gefängnisstrafe von sechs Monaten und zwei Wochen verurteilt. Außerdem wurde die Degradation beschlossen.

Zu den „Drückebergern" gehört anscheinend auch der Maurer Josef Reuter vom Bezirkskommando. Als das Landsturmbataillon, dem Reuter angehörte, ausrückte, war Reuter nicht da; er hatte sich krankgemeldet, wurde, auf Wanderschaft begeben. Jedoch in Essen wurde er aufgegriffen. Vor dem Kriegsgericht suchte Reuter nach allerhand Entschuldigungsgründen, er wollte Leibschmerzen, Magenbeschwerden und sonstiges Uebelsein gehabt haben. Reuter, der einer Strafe zum Vagabondieren hat, wurde wegen unerlaubter Entfernung von der Truppe zu einem Jahr und sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

Deutsche Matrosen in der Türkei.



In der jetzigen Zeit, wo die Türkei mit den gleichen Mächten sich im Kriege befindet, wie Deutschland, wird das obige Bild sehr interessant sein. Es zeigt deutsche Matrosen in der Türkei bei einem Ausfluge mit der landesüblichen türkischen Kopfbedeckung und die Gruppe bildet einen Halbmond mit Stern.

Sturmangriff deutscher Infanterie.



Diese Zeichnung wurde nach einer seltenen, auf dem nordwestlichen Kriegsschauplatze gemachten Aufnahme angefertigt. Die Berichte englischer und französischer Blätter erwähnen in ihren Berichten über die Kämpfe in Flandern immer die furchtbaren deutschen Bajonettangriffe. Danach soll es vorgekommen sein, daß die deutschen Truppen Tag und Nacht hindurch einen Sturmangriff nach dem anderen gegen feindliche Stellungen unternahmen, bis sie diese eingenommen hatten.

Die Verbreitung des Islams auf der Erde (Statistik)



Das Manifest des Sultans für den Heiligen Krieg fand eine wirkungsvolle Ergänzung durch eine Proklamation des Oberkommandierenden Enver Pascha an die türkische Armee, in welcher er in feurigen Worten die Osmanen zur Tapferkeit anfeuerte und ihnen die Wahl läßt zwischen Paradies und Schande. Die Gesamtzahl der Mohammedaner auf der Erde beträgt ca. 241 Millionen, von denen die Mehrzahl in Asien und Afrika leben.

Eingesandt.

Die 135er bitten recht herzlich um Liebesg

Da die 135er bisher wenig, oder gar kei... besgaben erhalten haben, und doch viel Kam... von Dortmund und Umgegend bei dem Regim... Sturm und Regen in Feindesland, frierend in ... Schützengräben liegen, tut Hilfe not! Der Verein 135er von Dortmund, gedenkt in der nächsten ... Liebesgaben zur Front zu bringen, und bittet ... Mitbürger, ihnen tatkräftig zu helfen. Jede, ... die kleinste Gabe wird dankend angenommen. ... sonders erwünscht sind: warmes Unterzeug, ... Tabak, Zigarren, Zigaretten, Schokalade usw. ... mestellen sind bei den Herren: Otto Leßmöllmann ... thestraße 8, Franz Linpinsel, Adlerstraße 45, ... Verleger, Prinzenstraße 15einhalb, Hermann De... hoff, Bornstraße 39, Karl Cording, Bornstraße ... Heinrich Klemme, Borsigstraße 75, Reinhard ... Kurzestraße 25, 1. Etage.

Verein ehem. 135er zu Dort...

Humoristisches.

Aus dem „Simplizissimus."

Ein Deutscher, der in Sibirien in russischer ... fangenschaft ist, schreibt an seine Eltern: „Geliebte ... tern, ich bin hier sehr zufrieden; das Essen ist ... und auch das Quartier — Bett usw. — läßt ... zu wünschen übrig! Mein Kamerad Maier, der ... Gegenteil an seine Eltern berichtet hat, ist heute ... schossen worden!"

Vom Tage

In den „Neuesten Nachrichten für Winie... Wietze-Steinförde" (Nr. 162) befindet sich folgende ... zeige: Achtung! Achtung! Einige Dutzend gro... Senegalschützen, die bekanntlich abgeschnittene ... in ihrem Tornister trugen, sind vom Münsterlage ... eingetroffen und von den Fenstern meiner Ge... schaft aus, beim Straßenbau beschäftigt, zu sehen. ... eintretendem Schneefall finden auch wieder ... kannten Wildfütterungen statt. Es ladet freundlich ... E. P., Gastwirt.

Der schwarze Christian

Christian Dewet durch den Freistaat ...
Viel wackere Buren zogen mit;
Ein kluger Mann ihm raten wollt',
Und hau'n nicht eh'r von Herzen los,
Bis daß es hätt' den Todesstoß.

Der Christian seinem Ohr nicht traut,
Mit Grimm er auf den andern schaut,
Hebt sich im Sattel, hoch und breit,
Und schreit:
„Ein' toten Hund, den reit' ich nicht!"
Und auf Pretoria ging der Ritt.

Eckstein No 5 Trustfrei
2½ Pf
beste **Cigarette**

Liebesgaben.

Nach Ausführung verschiedener Sendungen ... Liebesgaben an die im Felde stehenden Truppen ... die Vorräte gegenwärtig erschöpft. Wir bitten daher ... sere Mitbürger um neue Spenden. Gewünscht ... hauptsächlich: Zigarren, Zigaretten, Tabak, Seife, ... erwürste, Schokolade, Suppenwürfel, Wollsachen ... Taschentücher.

Sammelstellen sind eingerichtet:
Betenstr. 36 (Toreingang), Hauptsammelstelle,
Betenstraße 32, Medizinalamt,
Hauptbahnhof, Rotes Kreuz,
Südbahnhof, Rotes Kreuz,
Hansastraße — Löwenhof —, Rotes Kreuz,
Silberstraße 27, Feuerwache,
Franziusstraße 31, Sanitätskolonnenhaus,
Ludwigstraße2,
1. Kampstraße 53,
Hohestraße, 50, Wirt Weckermann,
Wißstraße 37 (im „Schwarzen Raben") Zur...
Polizeiwache, Borsigplatz,
Polizeiwache Paulinenstraße 2
Amtshaus Dorstfeld,
Amtshaus Eving.

Dortmund, den 9. Oktober 1914.

Der Ausschuß für Liebesg...
Dr. Cremer.

Wir empfehlen zu den billigsten Preisen:

Herren-Kleidung Anzüge Hosen etc. | **Knaben-Kleidung** Schüler- u. Kinder-Anzüge. | **Arbeiter-Garderobe** Berufs-Kleidung Schuhe Hüte Wäsche. | **Betten** Bettwaren Bettzeuge Bettfedern. | **Manufaktur-Waren** Kleiderstoffe, Ruckskins, Leinen, Gebild, Gardinen, Teppiche | **Fahrräder** Nähmaschinen Kinder-, Sitz- und Liegewagen, Sportwagen. | **Taschen-Uhr** Uhrketten Goldwaren Schmucksa...

DORTMUND
Balkenstrasse 36-38, Nicolaistrasse 5
beim Bezirks-Kommando.

A. Eick & Comp

...müssen Sinn aber Erfahrungen im Schiffsturbinenbau, namentlich im deutschen Schiffsturbinenbau sprechen. — Erfolge und Schwierigkeiten im Schiffsturbinenbau haben sich gleichmäßig auf alle bedeutenden Konstruktionsstätten verteilt. Dr. Bauer besprach die an den bisher im Gebrauch befindlichen direkt wirkenden Schiffsturbinen gemachten Erfahrungen und erläuterte gleichzeitig die Gesichtspunkte, welche zur weiteren Vervollkommnung des Schiffsturbinenantriebes Beachtung verdienen.

tt **Frankreichs Denkmäler.** Zwanzig Jahre hat Henry Jouin notwendig gehabt, um eine ausführliche Statistik der Denkmäler Frankreichs aufzustellen. 600 Seiten umfaßt diese Arbeit, in der auch die Erklärungen zu der Unzahl der französischen Denkmäler gegeben werden. Zu allen Zeiten hat man Krieger am meisten geschätzt und in dem an Kriegen nicht gerade armen Frankreich hat man ihnen allein 105 Denkmäler errichtet. Dann folgen die Politiker, denen man 77 gesetzt hat. Sie sind nur um ein weniges den Gelehrten voraus, die durch 70 Denkmäler dem Gedächtnis der Nachwelt empfohlen werden. Dann folgen die Schriftsteller mit 58 und die Künstler mit 48 Denkmälern. Die größte Nationalheldin Frankreichs, die Jungfrau von Orleans, hat man in 12 Denkmälern verewigt. Dann erst folgt Napoleon mit neun Denkmälern. Die meisten Werke stammen von David d'Angers, nämlich 21; dann folgt de Dubray mit 11. Was nun die Verteilung der Denkmäler in der französischen Republik anbetrifft, so steht an der Spitze das Departement de la Cote d'or, das 21 besitzt, zu allerletzt kommt das Departement de la Vienne, das kein einziges Denkmal sein eigen nennt.

tt **Eine neue Glühlampe.** Die Wiener „Reichspost" schildert die sehr interessante Vorführung einer neuen Erfindung, es handelt sich um eine Glühlampe, die eine vollständige Umwälzung des Beleuchtungswesens, soweit die Glühlampe in Betracht kommt, hervorrufen wird. Der Erfinder ist der bekannte Ingenieur Karl K. Kende, der auch schon früher hervorgetreten ist durch die bedeutsame Erfindung der Automobilsignalvorrichtung. Auf einer äußerst sinnreich angeordneten Schalttafel zeigte der Erfinder, daß es ihm gelungen ist, den Leuchtdraht, der bisher nur den Lichteffekt zu bieten vermochte, in Buchstaben- und Ziffernform derart zu gestalten, daß diese klar und deutlich irgendein beliebiges Wort oder eine Zahl veranschaulichen. In kurzen Worten zeigte der Erfinder die mannigfaltigsten Verwendungsmöglichkeiten, die seine Erfindung zuläßt. Eine ganze Anzahl Worte brachten dies in sehr anschaulicher Form, ohne daß der Schöpfer dieser neuen Idee irgend welche Erklärungen notwendig gehabt hätte, zum Ausdruck, indem er es den Anwesenden überließ, sich Anwendungsart und -möglichkeit nach eigenem Ermessen zu kombinieren. Besonders lebhaft und auf große Distanzen wirksam waren die durch Ueberziehen des Ballonendes der Lampen mit einer transparenten Spirituslackfarbe verschiedenfarbig abgetönten Inschriften, die intensive Lichtstärke, die im allgemeinen überraschte, erlitt dadurch keinerlei Abschwächung, da ja nicht die ganze Lampe gefärbt ist, sondern der hintere Teil des Ballons seine ganze Kraft auf das Objekt konzentriert. Die bisher im Gebrauche stehenden normalen Metallfadenlampen haben, wenn sie nicht hochkerzige sind, durchwegs einen mehr oder weniger gelben oder sogar rötlichen Stich. Die Buchstabenlampe dagegen ergibt zufolge der auf nahezu einen Punkt konzentrierten Spiralen schon bei einer sechzehnkerzigen oder selbst noch schwächer leuchtenden Lampe ein weißes, taghelles Licht. Um den Werdegang seiner Erfindung vor Augen zu führen, zeigte Herr Kende seine allererste Buchstabenlampe vor und schilderte die unendlichen Schwierigkeiten, die bei der Konstruktion zu überwinden waren, um diese neue Lampe in das jetzige Stadium der Vollendung zu bringen. Bis auf den Glasballon ist diese durchwegs Handkonstruktion und es ist begreiflich, daß selbst hervorragende Fachleute ihrem Erstaunen rückhaltslos Ausdruck verliehen, daß es dem Erfinder gelang, ohne Evakuierungsstation, Einschmelzmaschinen usw. diese elektrische Glühlampe herzustellen. Nach dem Gesehenen erscheint es gewiß höchst wünschenswert, daß der Erfinder nicht ins Ausland zu gehen genötigt wird, um eine Erfindung, die nach dem Allgemeineindruck als erstklassig bezeichnet werden darf und von größtem praktischen Wert ist, unter fremder Flagge in die Welt hinauszusenden.

tt **Künstliche Erzeugung von Radiumbestrahlung.** Dem Ingenieur Friedrich Dessauer ist es im Vereine mit seinen Genossen von den Seifawerken zu Frankfurt am Main gelungen, Radiumbestrahlung künstlich zu erzeugen. In Röntgenröhren werden durch besondere Anordnung Strahlen hervorgebracht, die das menschliche Gewebe fast ebenso durchdringen, wie die wirklichen Radiumstrahlen, und die etwa 20mal so durchdringungsfähig sind wie die gewöhnliche Röntgenbestrahlung. Eine Röntgenmaschine, welche derartige Strahlen liefert, ersetzt Radium im Werte von mehreren Millionen und verbilligt die Strahlentherapie so, daß sie allgemein zur Anwendung kommen kann.

tt **Was den Franzosen Monarchenbesuche kosten.** Die feierlichen Monarchenempfänge in Paris kosten den französischen Steuerzahlern recht ansehnliche Summen; merkwürdig aber bleibt der oft gewaltige Unterschied zwischen den Aufwendungen, die von den verschiedenen Ministerien und Instanzen bei der Staatskasse liquidiert werden. Als der Zar im Jahre 1902 Paris besuchte, kostete der Empfang und die Bewirtung des russischen Kaisers dem französischen Fiskus weit über anderthalb Millionen Franken; als aber zwei Jahre später das italienische Königspaar in der Seinestadt erschien, schloß die Kostenrechnung mit wenig über 300 000 Franken ab. Der Besuch des Königs Alfons erforderte im Jahre 1905 rund 740 000 Franken, 1912 aber nicht ganz 200 000 Franken. In diesem Jahre sind für den Besuch des englischen Königspaares und dem folgenden Besuche des Herrscherpaares von Dänemark 400 000 Franken bewilligt worden. Wenn Ueberschüsse bleiben, müssen sie an das Schatzamt zurückgeführt werden. Nach dem Besuche des Schwedenkönigs erteilte, wie die Opinion berichtet, das Ministerium des Auswärtigen eine genaue Abrechnung und lieferte dem Schatzamt gewissenhaft als Ueberschuß die stattliche Summe von — 1 Centimes zurück. Kurz vor dem Besuche König Georgs von England machte der Minister Viviani im letzten Augenblick die Entdeckung, daß die neuen Galakutschen der Republik dringend einer neuen Vergoldung bedurften. Und er mußte das Parlament um die Bewilligung neuer Mittel bitten, denn es stellte sich heraus, daß die zu diesem Zweck ausgesetzten Summen samt und sonders für die Neuvergoldung der Galakutsche des Präsidenten verausgabt worden waren.

tt **Die Wirkungen der Schiffsschraube auf die Kanalsohle.** Auf dem X. Verbandstage des Deutsch-Oesterreichisch-Ungarisch-Schweizerischen Verbandes für Binnenschiffahrt sprach Geheimer Regierungsrat Professor Flamm von der Technischen Hochschule zu Charlottenburg über die Wirkungen der Schiffsschraube auf die Kanalsohle. Der Redner führte aus: Es ist eine bekannte Tatsache, daß die Sohle der Kanäle durch die Arbeiten der Schiffsschraube außerordentlich beschädigt wird. Die Aufwendung von Staatsmitteln zur Beseitigung dieser schweren Schäden, der Ausspülungen in der Mitte und der Auflandungen an den Seiten der Kanäle ist eine sehr bedeutende. Hinzu kommt der gleichfalls mit bedeutenden Kosten verbundene Ersatz des durch Undichtigkeiten in der Sohle wegsickernden Wassers und besonders auch die dauernde Inanspruchnahme des Fiskus durch die Versumpfung größerer Landstrecken neben den Kanälen, die schon in manchen Fällen dazu führte, größere Güter staatlicherseits aufzukaufen, um auf solche Weise den nicht absehbaren Entschädigungsansprüchen ein Ende zu machen. Zweifellos liegt ein sehr weitgehendes und ein sehr ernstes Interesse des Staates vor, mit allen Mitteln dahin zu streben, diese Beschädigungen der Kanalsohle nach Möglichkeit zu verhüten, dies um so mehr, wenn, wie beim Berlin—Stettiner Kanal oder beim Mittellandkanal die beide zum Teil hoch über Täler, Bahnen und Flüsse führen, die Sohle durch künstlich aufgewalzten Ton besonders gedichtet werden mußte. Das preußische Arbeitsministerium hat in der Versuchsanstalt für Wasserbau und Schiffbau eingehende Versuche anstellen lassen, um die Ursache jener Sohlenbeschädigungen zu ermitteln. Es hat sich dabei herausgestellt, daß das rotierend, von der Schraube nach hinten abströmende Wasser, sobald es gegen das im Strom befindliche Ruder stößt, nach unten auf die Sohle abgelenkt wird, und daß man dem Uebel begegnen kann, wenn man statt eines Ruders deren zwei anwendet, die seitlich außerhalb des Schraubenstromes stehen. Diese Doppelruder sind dann auch seitens der Behörden für die meisten der Monopolschlepper vorgeschrieben worden. Geheimrat Flamm wies nun aber darauf hin, daß er bedauerlicherweise die schöne Legende von dem wirksamen Sohlenschutz der Doppelruder gründlich zerstören müsse. Wenn das Doppelruder in der Kielrichtung steht, ist seine Einwirkung allerdings gering, sobald aber das Doppelruder umgelegt wird, erzeugt es ganz gewaltige Beschädigungen. An Stelle des Doppelruders schlägt Geheimrat Flamm vor, an der Unterkante des Ruders eine nach hinten kurvenförmig auflaufende horizontale Platte anzubringen die etwas tiefer sitzen muß, als die unterste Spitze der Schraube, so daß sie den gesamten Schraubenstrom aufnimmt und nach hinten hin horizontal ablenkt. Dadurch wird die Kanalsohle vollkommen geschützt. Entsprechende Versuche wurden auf Anordnung der Kgl. Regierung zu Potsdam bei drei Schiffen auf dem Oder—Spree-Kanal bei Fürstenwalde vorgenommen. Sie ergaben ein durchaus zufriedenstellendes Resultat. Die Kosten für die Anbringung der Platte stehen in gar keinem Verhältnis zu dem Nutzen, den sie für den Schutz der Kanalsohle erbringen kann. Der Vortrag fand reichen Beifall.

tt **Der bekannte, vielbegehrte Roquefort-Käse** hat seinen Namen von dem Dorfe Roquefort im südfranzösischen Departement Aveyron. Der Roquefort-Käse wird aus Schafsmilch bereitet und unterscheidet man je nach der Qualität drei Sorten. Der Handel mit Roquefort-Käse erstreckt sich auf alle Teile der Erde. Der Wert des jährlich in der Gegend von Roquefort produzierten Käse beträgt durchschnittlich 5 Millionen Mark und das gesamte durch die Käse-Industrie in Bewegung gesetzte Kapital beläuft sich auf etwa 16 Millionen Mark.

Humoristisches

— **Scharfsinn.** Amtmann: „Sie haben ja die beiden Arrestanten unbeaufsichtigt auf der Straße stehen lassen!" Polizist: „O, das sind ein paar Todfeinde, Herr Amtmann . . . die brennen uns nicht durch . . . da paßt einer auf den andern auf!"

— **Des Rechtsanwalts Helfershelfer.** „Nun, wie geht's Ihrem Sohne, dem Rechtsanwalt in Texas?" — „Schlecht, der arme Kerl sitzt im Gefängnis." — „Aber wieso denn?" — „Er hatte einen Pferdedieb zu verteidigen und hielt ein so großartiges Plaidoyer, daß ihn die Richter gleich als Helfershelfer da behielten."

Familienfreund

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung

Hochsaison.

7] Kulturstück aus der Sommerfrische von Franz Schrönghamer-Heimdal. (Nachdruck verboten.)

An dem Nachmittage, als die Ausflügler von Winkelreut das Nebenzimmer im Gasthof Holzer stürmten, hatten sie einen Spaziergang unternommen, bei dem Leda nicht nur den Genuß der neuen Gegend, sondern auch den der Schilderungen aus dem Leben der Baronin hatte. Das war allerdings romantisch genug. Als ganz junges Mädchen hatte sie ihrer Erzählung nach bereits die Eltern verloren. — Leda konnte das wohl nachfühlen, da sie in der gleichen Lage war. — Dann wurde sie von reichen und adligen Verwandten aufgezogen, wobei sie allerdings das Aschenbrödel spielen mußte; denn die Töchter ihres Onkels, drei auffallend häßliche Komtessen, verfolgten sie mit Eifersucht, sobald irgend ein männliches Wesen ein Wort zu ihr sprach. Und wenn es nur der alte, traue Diener des Grafen gewesen wäre.

„Auf einmal wurde es anders."

Die Baronin hemmt ihren Schritt und sieht traumverloren in die Ferne. Ein glückliches und zugleich wehmütiges Lächeln geht über ihre weichen Züge.

Mitleidsvoll und ahnend betrachtet Fräulein Delius die Sinnende.

„Sie haben wohl noch nicht geliebt, Kind?" frägt die Baronin.

„Nein," sagt Leda.

„Ich dachte mir's; aber dann kam es über mich wie ein Sturm. — Es war gerade Manöver in der Gegend, wo mein Onkel sein großes Rittergut hatte. Natürlich erhielten wir Einquartierung, lauter Gardeoffiziere . . ."

Die Baronin macht eine Pause und verfällt wieder in wehmutsvolle Versunkenheit.

„Lauter Adelige aus den ersten Geschlechtern Preußens. — Waren Sie schon in Berlin?"

„Nein."

„Dann kennen Sie weder die Garde noch ihre Offiziere . . . Ein Schlagwort heißt, Neapel sehen und sterben! Damals habe ich daran gedacht, und in meiner kindlichen Unschuld — ich war siebzehn Jahre alt — dachte ich weiter: „Die Garde sehen und dreimal sterben . . . Denn er war auch dabei . . ."

„Wer? Seine Majestät?"

„Ja, der auch; aber ich meine meinen Er, der wie ein Sturm über mich kam. Der junge Baron von Hechtersheim, der schönste und stattlichste Leutnant von den Gardes du Korps . . ."

Die Baronin weiht ihm eine Träne der Erinnerung.

„Er liebte mich."

„Ah!"

„Nicht wahr, da staunen Sie? — Ja, er liebte mich und ich ihn. Ein einziger Blick, der erste, den wir wechselten, hatte genügt, um das Geheimnis unserer Seelen zu enthüllen. Ich war die Glücklichste unter der Sonne. Er zog mich, das arme Aschenbrödel, zu sich empor, er warb bei meinem Onkel um meine Hand. Aber mein Onkel sagte: „Sie hat ja nichts als das nackte Leben . . ." Da steckten die Töchter dahinter. Denn ich besaß in Wirklichkeit ein Vermögen von einer halben Million."

Die Baronin seufzt.

„Erlassen Sie mir die Schilderung des Folgenden . . . Ich sage Ihnen nur: meine Cousinen intrigierten auf nicht wiederzugebende Art; aber schließlich siegte meine Unschuld doch, und die Verleumderinnen wurden entlarvt. Ich und mein Fritz ließen uns in London trauen und sagten Europa Lebewohl. Dann schifften wir uns nach Brasilien ein, wo Fritz, so hieß mein Bräutigam, das Erbe eines Onkels, der eben gestorben war, antrat. Wir hatten die größten Ländereien in ganz Brasilien, Splanada! Dort verlebten wir zehn Jahre der glücklichsten Ehe, die es jemals gab. Leider hatte uns der Himmel kein Kind beschieden, aber wir liebten uns nur um so mehr. Bis eines Tages . . ."

Nun setzt wieder ein großes Ereignis ein, das seinen Schatten vorauswirft.

„Bitte, erlassen Sie mir auch diese Schilderung. — Eines Tages brachten sie mir meinen Fritz von der Jagd auf einer Tragbahre . . ."

„Entsetzlich!"

„Von einem Jaguar zerfleischt . . ."

„O Sie Aermste!"

Leda Delius faßt die Wankende, die umzusinken droht, und sagt ihr Worte des Trostes, Worte, wie sie die Not des Augenblicks eingibt, und eine Freundschaft befestigen.

* * *

Nirgends prallen die Gegensätze so aufeinander wie in einem Höhenluftkurort wie Hochwinkel.

Dieweil draußen auf den einsamen Sommerfluren eine Halbohnmächtige in den Armen einer Studentin aus Koblenz Trost und Erquickung findet aus namenlosem Leide, ist im Bureau des Verschönerungsvereins eitel Lust und Freude. „Alleluja! Einhaut's!" sagt der Bader.

Denn der Weißpichler ist gekommen und bezahlt das erste Besichtigungsgeld für das fünffüßige Kalb, das in seinem Stalle steht.

„Der Doktor," sagt er, „und 23 Winkelreuter Kurgäst' ham s' schon ang'schaut. Sind 24 Personen im ganzen, pro Person fünfzig Pfennig, macht in Summa 12 Mark. A schöne Einnahm' auf den ersten Tag."

Der Weißpichler zählt triumphierend bare 12 Mark auf den Tisch im Bureau des Verschönerungsvereins. Er triumphiert aber nicht wegen der Einnahme des Verschönerungsvereins, sondern wegen seiner eigenen. Denn Kommerzienrat Sommer hat ihm statt der schuldigen 11 Mark 50 Pfennige ein Zwanzigmarkstück in die Hand gedrückt, auf das aber der Weißpichler „leider" nicht herausgeben konnte. Der Kommerzienrat Sommer hätte sich schon herausgeben lassen, wenn der Weißpichler gekonnt hätte, und der Referendar und Leutnant der Reserve Müller nicht so nahe dabei gestanden wäre. So hat er die Saisonsehenswürdigkeit nur als „furchtbar originell" bezeichnet und gemeint: „Lassen Sie 's gut sein, wenn Sie nicht können . . ."

Der Weißpichler hätte aber schon herausgeben können, wenn er gemocht hätte. Er hat es eben einmal probieren wollen, wie es bei den Stadtleuten ist, wenn man nicht herausgeben kann. Und es war gut.

Von dem sagt er aber den anderen nichts und seufzt nur, wie der Bader seine Uneigennützigkeit und Hochherzigkeit zugunsten des Verschönerungsvereins in alle Himmel erhebt, indem er in der selbstlosesten Absicht sein fünffüßiges Kaibl zur Verfügung stelle.

Die Naturleele des Weißpichler aber wehrt sich gegen eine derartige Beweihräucherung und stammelt verlegen: „Heutzutag' muß man Opfer bringen können."

Denn es weiß ja niemand, daß er einen Profit von 8 Mark 50 Pfennigen hatte, weil er nicht herausgeben konnte. Und daß er weiter „Opfer bringen" wird, indem er auch in Zukunft nicht herausgeben kann. Man muß es nur probieren und recht treuherzig sein.

„Ja," sagt der Wirt, „die Saison läßt sich prachtvoll an."

„Ja, großartig! Ganz wider alles Erwarten," sagt der Bader.

„Ich habe schon ein schönes Stück Geld eingenommen," sagt der Wirt weiter. „Für Kaffee, Kuchen und Limonaden allein über 20 Mark heute nachmittag. Freilich ist auch Schinken dabei gewesen und ein paar Schoppen Wein, was sehr ins Geld geht."

Die anderen staunen.

Aber sie würden noch mehr staunen, wenn sie wüßten, daß der Wirt pro Tasse Kaffee 40 Pfennige, für ein Stück Kuchen auch 40 Pfennige, für den Schoppen Wein 80 Pfennige und für drei dünne Blättchen Bauerngeselchtes 1 Mark 50 Pfennige verlangt hat. Aber das weiß nur die edle Volksseele des Wirtes.

„Indem aber Brot und Schinken euere Produkte sind, werte Vereinsmitglieder," fährt er jetzt weiter, „habt Ihr den gleichen Nutzen wie ich. Ihr sollt daher nicht meinen, daß ich einen größeren Profit habe wie Ihr. Das würde nur Feundschaft stiften. — Damit Ihr aber seht, daß nicht bloß unser liebes Vereinsmitglied Weißpichler ein Opfer bringt, sondern auch der Wirt und, wie ich als Ehrenvorstand hoffe, Ihr alle mit dem Bader an der Spitze, so gebe ich euch hiermit bekannt, daß ich euch in Zukunft für das Pfund Bauerngeselktes 1 Mark 20 Pfennige bezahlen kann und nicht mehr bloß 1 Mark wie bisher . . ."

Der Wirt wartet auf die Wirkung seiner Enthüllung. Allgemeiner Jubel. Da gehört ein Dämpfer drauf; drum fügt der Wirt wie verbessernd bei:

„Aber Ihr müßt natürlich auch Opfer bringen." Denn es weiß ja niemand, daß der Wirt statt 20 Mark 40 eingenommen hat, und zwar für Sachen, die ihn selber höchstens 5 Mark kosteten.

Aber das weiß niemand. Denn die Volksseele ist scheu und verschwiegen. Aber opferbereit.

Jetzt aber kommt der Triumph des Abends, indem der Wirt verkündet, daß er den

Dortmunder Zeitung
Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Abonnementspreis monatlich 1,50 Mk. mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Illustrierte Welt“ 1,75 Mk. Postbezug vierteljährlich 4,50 Mk. Anzeigenpreis: Bilder 60 Pf. Redaktion und Verlag, Dortmund, Kampstraße 29. Fernsprecher: Redaktion Nr. 272.

Fortsetzung

Deutscher

Neutralen

Ein einwan

Inder mo

Tiro

Das Allg

der friedlich

anwesenden Mitgliedern des Verschönerungsvereins auf das Wachsen und Gedeihen desselben einen Viertel Eimer Bier bezahlt. Weiter könne er aber seinen Opfersinn für heute nicht mehr betätigen.

„Eigentli' sollt' i zu meinm' Lawn-Tennisplatz,“ sagt der Schaller, „aber a Freimaß is allemal a Ehrensach'.“ Und trinkt eine Maß nach der anderen auf das Wohl des Verschönerungsvereins. Aber beileibe nicht auf das seine.

So bringt ein jeder sein Opfer. Sogar Dr. Zwickel. Denn er kommt über den Flur her und ruft zur Türe hinein: „Meine Herren, die Rede halt' ich schon, aber erst etwas später. In einer außerordentlichen Generalversammlung . . .“

* * *

Dr. Quirinus Zwickel schreibt ein neues Kapitel über die Seele des Volkes. Aber ein anderes. Ein Kapitel, das der Zeit auf den Leib gemessen ist, also ein Thema von höchster Aktualität, speziell auch für die Bedürfnisse eines Höhenluftkurortes.

Vorderhand heißt es Material sammeln, „mit Bienenfleiß zusammengetragen“, wie sein Hochschulprofessor immer zu sagen pflegte.

Denn die Zeit ist noch nicht reif. Es muß sich erst etwas entladen, wie das Gewitter, das sich eben über den Almerauen zusammenballt und graue Wolkenfetzen wie dämonische Fangarme nach dem „lieben, kulturf eundlichen Hochwinkel“ des Baders Schaffelhuber ausstreckt.

Erst muß noch die Treuherzigkeit und der Opfersinn ausgeprobt werden.

Aber dann wird ein Gewitter niedergehen.

Im Bureau des Verschönerungsvereins sitzen sie um den Bierteleimer Bier und lassen in ihrer Opferwilligkeit alles leben, die Kultur, die Saison, den Doktor, die Baronin, die Winkelreuter Ausflügler und sich selbst.

Und draußen in der Natur finden ihre Hochrufe gellenden, grollenden Widerhall.

„Ein Wetter!“ schreit der Schaller.

„Ein Elementarereignis!“ der Bader.

Blitz und Donner folgen sich.

Mit unheimlicher Schnelle ist es gekommen. Die Saison hat alle blind und taub gemacht.

„Ein Elementarereignis!“ wiederholt der Bader mit stoischer Ruhe, als wollte er sagen: „Je nun, was ist zu machen? —

Aber mein Gott, ein Gewitter ist immer etwas Unbestimmtes.

Unten bei der Haustüre drängen die Winkelreuter Ausflügler herein. Sie tragen entsetzte Mienen zur Schau.

Ein Hochgebirgsgewitter!

Der Wirt alarmiert das ganze Personal zum Schließen der offenstehenden Türen und Fenster. Wie sinnlos rennt er umher. Aber der Referendar und Leutnant der Reserve Müller hält ihn auf: „Sie, Herr Wirt, haben Sie einen Blitzableiter am Dach?“

„Ja freilich! Natürlich habe ich einen Blitzableiter am Dach!“

Der Wirt hatte keinen Blitzableiter am Dach, sondern eine grobe Lüge, eine Saisonlüge. Aber er hatte rasch kalkuliert: Wenn ich einen Blitzableiter habe, gehen Sie vielleicht ins Nebenzimmer und verzehren noch einmal für 50 Mark. Wenn ich aber keinen habe, verzehren sie nichts und kommen überhaupt nicht mehr.

Er hat richtig kalkuliert.

Der Blitzableiter, der nicht auf dem Dache, sondern nur im Munde des Wirtes ist, gibt allen ein Gefühl der Sicherheit, wenn man weiß, daß draußen Gefahren toben.

Es blitzt und kracht. Schwerer Regen prasselt nieder. — Die Volksseele ist auch Schwankungen unterworfen.

Der Wirt sieht vom Küchenfenster aus dem Toben des Wetters zu. Wie es bedrohlicher wird und immer heftiger blitzt und grauslicher donnert, denkt er bei sich: Vielleicht lasse ich heute abend die Portion Schinken um 1 Mark 20 Pfennig, statt um 1 Mark 50 Pfennig ab, obwohl es in der Saison ist. Allein kaum verzieht sich das Wetter, kostet der Schinken 1 Mark 80 Pfennig. Das macht die Freude.

Perlen der Dichtkunst

Die Schattenblume.

Besungen werden oft und laut
Die Kinder sonniger Matten,
Doch kenn' ich noch ein Blümlein traut,
Das liebt des Waldes Schatten.

Es blendet dir das Auge nicht,
Wie prächtige Ranunkel,
Doch blüht es wie ein Sinngedicht
Bescheiden in dem Dunkel.

Zwei Blätterlein, herzförmig, sind
Entsprossen seinem Stiele,
Die nicken im leichten Morgenwind
Sich zu in traulichem Spiele.

Es ist, als hielten sie Liebeswacht
Dem weißen Blütentäubchen,
So herzig, daß vor Freude lacht
Vom nahen Baume das Täubchen.

Das sind die Schwankungen der Volksseele. —

Der Wirt hat richtig kalkuliert. Die Winkelreuter Ausflügler vergnügen sich wieder im Nebenzimmer wie am Nachmittage; denn der Wirt hat einen Blitzableiter auf dem Dache. Aber in Wirklichkeit hat er keinen, sondern auf der Abendkarte ist die Portion Schinken um 1 Mark 80 Pfennig verzeichnet. Ein Schnipl a la saison kostet 2 Mark. Das ist eine Spezialität Hochwinkels.

Das Zucken der Blitze wird schwächer und seltener, der Donner grollt ferner und gedämpfter. Nur der Regen rauscht mächtig wie zuvor. Es ist kein Darandenken, daß man nach Winkelreut zurück kann. Es wäre nicht wegen der hellen Sommerkleider, sondern wegen etwa nachfolgender Katarrhe.

Deshalb erhebt sich der Referendar und Leutnant der Reserve Müller, klopft an sein Glas und vermeldet den Aufhorchenden:

„Darf ich mir gestatten, ganz ergebenst einen Vorschlag zu machen?“

„Bitte, bitte!“ schallt es durcheinander.

„Das Interesse und die Rücksicht auf unsere verehrten Damen“ — Fräulein Sommer dankt mit freundlichem Augenaufschlag — „glaube ich, verbietet eine Rückkehr nach Winkelreut von selbst. Wie mir der Wirt sagte, wird es noch die ganze Nacht regnen.“

Nach dieser galanten Einleitung folgt der Vorschlag: „Aus diesem Grunde möchte ich anregen, dem Gedanken näher zu treten, ob wir über die Nacht nicht hier bleiben sollen. Zimmer wären genügend vorhanden. Außerdem steht ein Bote bereit, der uns in Winkelreut abmeldet . . .“

„Bravo, bravo!“ tönt es durcheinander. „Etwas Neues!“ — „Jawohl, wir bleiben.“

Der Wirt steht mit dem Bader im Flure und macht ein andächtiges Gesicht. Sie bleiben! 23 Personen.

Doch nein! Nur 21. Denn zwei Herren wandern trotz des strömenden Regens nach Winkelreut zurück. Die beiden Herren Professoren. Die sind konservativ und beharren bei ihrem Sommersitze Winkelreut und der Bedeutung des Digamma für die nachhomerische Zeit.

Aber das macht dem Wirte nichts. Der Bader bringt vom Bureau eine Emailletafel mit der verheißungsvollen Aufschrift: Devendance, und befestigt sie am Hüterhause, das für die Saison eingerichtet ist.

Der Referendar und Leutnant der Reserve Müller sieht ihm zu, und wie er zurückkommt, frägt er ihn:

„Aeh — wie ist der Name der rothlonden Dame?“

„Fräulein Leda Delius.“

„Ah — richtig. Hatte schon wieder vergessen. Danke einstweilen.“

So bereitet man sich auf die diplomatische Karriere vor.

* * *

Es ist höchste Zeit, daß das Zimmermädchen kommt.

Hochsaison! ruft es in der biederen Volksseele des Wirtes.

Hochsaison! jubelt der Bader.

Hochsaison! triumphiert der Weißwichsler mit seinem fünffüßigen Kaibl.

Aber das Zimmermädchen kommt. Die Verdingerin hat es sofort geschickt. Gestern bestellt, heute ist es mit der Post schon da.

„O wie weuse ist alles eungerichtet!“ Der Wirt ist im siebenten Himmel.

Noch einer kommt mit der heutigen Post. „Ein Gentleman!“ hat der Bader gerufen, wie er ihn im Postwagen sitzen sah. „Ein Engländer!“

Der ist steif wie ein Pfahl über die Treppe gestiegen und verlangt selbst das Fremdenbuch.

Seine Schrift ist so steif wie sein Wesen. Huston Darley — Baltimore. — Zimmer Nr. 6. —

„O wie weuse ist alles eungerichtet!“

7.

Hochsaison.

Es geschehen merkwürdige Dinge. Niemand ist es seit Bestehen des wohlöblichen Kulturortes Hochwinkel eingefallen, nach München zu fahren und das edle Handwerk der Metzgermeister zu lernen.

Die Hochsaison bringt einen aber auf allerhand Gedanken. Die Kulturnotwendigkeit drängt sich einem auf; man muß mit der Zeit gehen, um von ihr nicht übergangen zu werden. Das klingt sehr einfach, aber es ist nicht so leicht, wie es herschaut. Denn in Hochwinkel selbst kann man nichts lernen als schneidern und schustern, schmieden und zimmern, einen Wagen bauen und das Korn säen und mähen. Das ist für gewöhnliche Zeiten alles gut und angemessen. Aber die Hochsaison schreit nach neuen Berufen, nach Metzgermeistern, aber keinen solchen, die eigentlich Hopfenhändler sind und in Mainburg billig einkaufen, damit man zweihundert Mark an die Kellnerin in Hochwinkel schicken kann.

Wenn Gewitter über das Land gehen, die einem Gasthofbesitzer einen Blitzableiter auf das Dach zaubern, damit die Winkelreuter Sommergäste in Hochwinkel bleiben, dann ist es einem jungen Obermoser wohl nicht verwehrt, mitten unter Blitzen und Krachen auf freiem Felde zu stehen und sich von den Wettern umtoben zu lassen. Und kein Mensch wird dagegen eine Einwendung machen, wenn die Stimme des Donners zu dem jungen Obermoser spricht: Geh' nach München und werde ein Metzgermeister! — Denn die Stimme des Donners ist mächtiger als Kaiserwort. Die Stimme des Donners ist lautstes Recht, und wem sie einen Befehl gibt, der muß ihn vollführen, selbst wenn er gar keine Freude hätte zum Metzgerwerden.

Aber der Obermoser Schorsch hat diese Freude; es ist ihm nur lieb, daß ihm der Donner diesen Befehl gab, während er beim Gewitter auf freiem Felde stand und fahle Blitze ihn umlohten.

Er trägt die Stimme des Donners acht Tage mit sich herum. Es kommt ihm selbst unglaublich vor, daß er auf einmal Metzger werden soll. Doch die Stimme des Donners ist noch deutlich nach den acht Tagen.

Da steht er eines Morgens auf, legt sein bestes Gewand an und setzt sich mit seinen Angehörigen zur Morgensuppe. Sagt aber kein Wort. Es ist so eigentümlich still in der Bauernstube, daß sich niemand getraut, einen Löffel anzurühren. Es geschehen ja merkwürdige Sachen, wenn Hochsaison ist.

„Warum wundert's euch denn?“ fragt Schorsch und fängt zu löffeln an.

„Ja, wenn ma' sich da nit wundern soll?“ sagen die andern. „Wenn ma' am hellichten Werktag mit seim' besten Küstl am Suppentisch sitzt?“ —

„Ja so! Das wißt Ihr noch nicht. Ich fahr' heut' nach München und werd' Metzgermeister. Das heißt, ich muß mich erst anfragen.“

Von der Stimme des Donners sagt er ihnen nichts. Das dürfte er nicht und die andern würden es auch nicht verstehen, sondern ihn höchstens auslachen. Darum meint er:

„Ihr denkt eben nichts. Wir haben jetzt eine andere Zeit. Das Heuen und Ernten ist ganz gut, aber es paßt nicht mehr für alle. Und einige müssen Metzgermeister werden; darunter bin auch ich.“

(Fortsetzung folgt.)

Tagesspruch

So wie Gott über Land und Meere
Auftut die weite Segenshand,
So tu auch du zu seiner Ehre
Auf deine schwache Menschenhand.

Nach Scherenberg.

Eine neue Heilmethode.

Es ist eine bedeutsame Mitteilung, mit der kürzlich der französische Arzt Dr. Barthe de Sandfort vor die französische Akademie für Medizin trat und die seitdem in ärztlichen Kreisen das Tagesgespräch ist. Nach dreizehnjährigen Versuchen hat Dr. Barthe de Sandfort eine neue Heilmethode aufgebaut, die einer Entdeckung gleichkommt und die bestimmt erscheint, den ungezählten Tausenden von Menschen, die an Gicht, an Rheumatismus und Geschwüren leiden, Linderung ihrer Schmerzen und Heilung zu gewähren.

Das Heilmittel, um das es sich hierbei handelt, ist — um es gleich vorweg zu nehmen — das Wachs, und die Behandlung der Kranken besteht in der Verabfolgung heißer Wachsbäder, die nach allen bisherigen, sehr zahlreichen und gründlichen Versuchen erstaunliche Heilerfolge aufweisen. Die neue Heilmethode, die nun unter dem Namen Keritherapie ihren Einzug in die Wissenschaft hält, baut sich auf der äußeren Anwendung von mineralischem Wachsen auf und ist also eine Paraffinkur. Das Paraffin genießt bereits seit langem in der Heilkunde wie auch beim Publikum großes Vertrauen: wir alle kennen das Vaselin, das nichts anderes als weiches Paraffin ist und wir kennen auch das flüssige Paraffin als Oel. Es ist noch nicht allzu lange her, daß flüssiges Paraffin in der Stoffwechseltherapie eine Rolle zu spielen begann. Ein bekannter englischer Arzt war einer der tatkräftigsten Vorkämpfer dieser Anwendung; doch ist es dem französischen Forscher vorbehalten geblieben, die äußere Heilwirkung des flüssigen Paraffin zu einer besonderen Therapie zu machen. Dr. Barthe de Sandfort begann seine Arbeiten in dieser Richtung bereits im Jahre 1901. Er hatte früher dem medizinischen Stabe eines großen Badeortes angehört, der durch seine Schlammbäder bekannt ist. Die Schlammbäder brachten Dr. Barthe de Sandfort zuerst auf den Gedanken, daß es einen Stoff geben müsse, der den heißen Schlamm mit seinen Heilwirkungen ersetzen und übertreffen könne, ein Mittel, das im Hause anwendbar und die kostspielige Reise in entfernte und teure Badeorte vermeidbar machen ließe.

Nach mannigfachen Versuchen begann er die Heilkraft geschmolzener Mineralwachse zu erkennen und zu beobachten und seit 1901 hat er eine Fülle von Geschwüren und Brandwunden mit großem Erfolge mit Paraffin behandelt. Trotzdem schritt der Ausbau der Methode sehr langsam vorwärts; den entscheidenden Fortschritt brachte erst das Jahr 1909. Bisher hatte sich der Forscher auf eine rein örtliche Behandlung der Gebrechen beschränkt; nun kam ihm auf Grund seiner Beobachtungen und Studien der Gedanke, die Wirkung eines Vollbades in heißem flüssigen Wachs zu erproben. Der Versuch wurde in der Petroleumraffinerie des Herrn de la Meurthe unternommen, wo Dr. Barthe de Sandfort sich entkleidete und unter dem begreiflichen Entsetzen der zusehenden Arbeiter in einen Kessel sprang, der 300 Liter 45 Grad Celsius heißen Paraffins enthielt. „Alle glaubten, ich müsse verbrüht werden,“ erzählte der Forscher einem Journalisten, der ihn kürzlich aufsuchte, „aber ich fühlte eine angenehme Wärme und blieb sechs Minuten in dem Kessel. Als ich das Bad verließ, konstatierte ich unter der Wachshaut, die meine Glieder umhüllte, eine reichliche Transpiration, fühlte aber keine Kälte, obgleich die Temperatur im Raume niedrig war.“

Was ist nun die entscheidende Frucht der neuen Versuche und bereits erreichten Heilungen? Sie liegt darin, daß es fortan möglich ist, den menschlichen Körper einer viel größeren und gleichmäßigeren Hitze auszusetzen, als dies bisher ohne Schädigungen oder Gefahr einer Schädigung erreichbar war. Fortan wird man rheumatische Entzündungen, Gicht, Rheumatismus überhaupt, Hexenschüsse und Geschwüre durch überhitztes Wachs behandeln können. Das Verfahren hat neben seiner Heilwirkung noch den Vorteil, die Schmerzlinderung ungewöhnlich zu beschleunigen. Außerdem aber scheint die Keritherapie dazu berufen, auch in der Chirurgie eine Rolle zu spielen. Bei Geschwüren wie bei Brandwunden verwendet Dr. Sandfort eine Mischung von Wachs und Harz, die er „Ambrin“ nennt und deren sich auch bereits Dr. Carrel bei seinen bekannten Hautverpflanzungen bediente. Die Wachsmasse bildet über der Wunde zugleich einen antiseptischen Schutz und beschleunigt den Heilungsprozeß. Frische Blutungen können, so weit sie nicht von der gewaltsamen Verletzung einer Arterie herrühren, mit Ambrin gestillt werden, so daß dieses Mittel mit seiner antiseptischen Wirkung vielleicht auch berufen sein wird, in der Kriegschirurgie der Zukunft die Rolle eines wesentlichen Hilfsmittels zu spielen.

Aus Welt u. Leben

tf **Blumen im Teppichmuster?** Auf dem Rohrstuhl meiner Mutter liegt ein Kissen, auf welchem drei Rosen und drei Maiglöckchenstengel, zu einem Strauß vereinigt, in viermaliger Lebensgröße gestickt sind. Nicht weit davon befindet sich ein Teppich, auf dem gleichfalls überlebensgroße Blumen in Gesellschaft dicker Barockarabesken die Aufmerksamkeit auf sich lenken. Dieser Teppich und jenes Kissen galten einst für schön; heut, wo die deutsche Renaissance das Losungswort des Tages bildet, haben wir uns gewöhnt, Muster solcher Art für geschmacklos zu erklären. Neuer Schönheitssinn wird dem modernen Teppich mit seiner vornehmen Linienführung und seinen stumpfen Farben vor dem blumengeschmückten den Vorzug geben, aber — wird dieses Urteil des Gefühls auch von der Vernunft bestätigt? Ist das eine Muster nur modern und das andere unmodern, oder ist das eine wirklich schön und das andere wirklich häßlich? Die Schönheit in der Kunst besteht in dem Einklang zwischen Form und Zweck des Kunstwerkes. Der Zweck eines Gegenstandes soll sich so viel als möglich in der äußeren Form desselben ausprägen. Zum wenigsten aber soll, wo dieses nicht angeht, die Form dem Zwecke nicht widersprechen. Der Zweck eines Teppichs besteht darin, eine ebene Unterlage abzugeben. Daher darf die Form, also hier das Muster, in seiner Zeichnung nichts enthalten, was jenem Charakter des Ebenen widerspricht, d. h. nichts, was den Schein des Heraustretens aus der Fläche hervorruft, diese Beurteilung scheidet das Heer der Teppichmuster in die Schafe und die Böcke. Denn Blumen, namentlich in so großen Verhältnissen gezeichnete Blumen, wie dies auf Teppichen üblich war, sind eine Geschmacklosigkeit; sie stören durch ihre dicke Körperlichkeit die Harmonie des Teppichs, dessen Wesen die Ebene ist. Mancher wird einwerfen, daß das Blumenmuster wenn auch nicht vernünftiger, so doch anmutiger sei; doch auch dieses muß ich bestreiten: Der Künstler hat die Rosen in das Muster gewebt, weil er wollte, daß wir bei dem Anblick an Rosen denken. Der Teppich bedeckt aber den Fußboden, also zertreten wir im Geiste diese dickköpfigen Blumen, so oft wir über den Teppich gehen — und diese Vorstellung sollte anmutig sein? Schreiten wir auch oft ohne ästhetische Bedenken über blumige Wiesen, so zerstören wir doch auch dabei die Blüten, auch ist es noch gar nicht ausgemacht, daß die Wiesen ihre Blütenpracht deshalb entfalten, damit die Menschen ihre Teppichmuster davon abnehmen können. Drittens ist ein bloßes Abschreiben der Natur noch lange nicht Kunst. So lehnen also Gefühl und Vernunft jenen barbarischen Geschmack ab, der im ersten Augenblick einem liebevollen Anlehnen an die Natur so ähnlich sieht und im Grunde doch gerade das Gegenteil ist, nämlich ein verständnisloser Gewaltakt gegen ihre Eigenart und ihre Gesetze. Jene erste Forderung des Einklanges zwischen Form und Zweck schließt vom Teppichmuster ferner aus Arabesken, d. h. stilisierte Pflanzenformen, sobald auch sie durch eine plastische Zeichnung den Eindruck des Heraustretens aus der Fläche verursachen; doch ist dieser Fehler der geringere, da er nur das gesunde Denken, nicht auch das gesunde Empfinden beleidigt. Alle diese Klippen vermeidet der moderne Teppich auf das sorgfältigste. Auch er zeigt Arabesken, aber sie sind nicht körperlich gezeichnet und nicht schattiert, sondern begnügen sich, durch edle Umrisse und schöne Farben zu wirken; sie „drängen sich nicht auf“. Ueberhaupt meine man nicht, daß jene künstlerischen Beschränkungen der Phantasie die Flügel binden und die Muster nun notwendig ärmlich ausfallen müßten. Die orientalischen Teppiche — bekanntlich die Fürsten ihres Geschlechts — sind beredte Zeugen dagegen. Das hier Gesagte gilt natürlich nicht bloß für die Teppiche allein, sondern für alle ähnlichen Gegenstände, deren Zweck die ebene Unterlage ist, als: Tischtücher und -decken, Sessel- und Sofabezüge, Kissen u. dergl., auch die Fußjäde mit ihren berühmten Hunden und Katzen nicht zu vergessen. Allen wird die einfache Zauberformel der Harmonie zwischen Innerem und Aeußerem, Seele und Leib, den ihnen gebührenden Platz auf der Stufenleiter der Schönheit anweisen, zum Hohn gegen Ciceros altes Wort, daß über den Geschmack nicht zu streiten sei.

tf **Der Turbinenschiffbau in Deutschland** wurde auf der XV. Hauptversammlung der Schiffbautechnischen Gesellschaft in Berlin von Dr. Bauer eingehend beleuchtet. Während im Jahre 1904 in Deutschland überhaupt noch keine Schiffsturbine gebaut wurde, betrug die Gesamtleistung der in Deutschland in Bau genommenen Schiffsturbinen bis Ende des Jahres 1906 97 000 Pferdestärken, die sich bis Ende 1913 auf etwa 3 200 000 PS. erhöhten. Diese Ziffern charakterisieren die ungeheure Arbeit, welche die deutsche Schiffsmaschinentechnik in den letzten Jahren geleistet und die Erfolge, welche sie im Schiffsturbinenbau zu verzeichnen hat, ebenso die Brauchbarkeit des neuen Antriebsmechanismus, welcher in der deutschen Kriegsmarine die Kolbenmaschine verdrängt hat. Die große Zahl von Turbinenaufträgen für auswärtige Marinen können als Beweis dafür gelten, daß der deutsche Schiffsturbinenbau auch außerhalb unserer Grenzen sich Vertrauen und Achtung erworben hat. Aus der raschen Entwicklung des Schiffsturbinenbaus geht aber auch hervor, daß für den Schiffsturbinenkonstrukteur in Deutschland ein großes Risiko vorlag, weil die Schiffsturbinen in großer Zahl und in größten Einheiten in Bau genommen werden mußten, ohne daß man über langjährige Erfahrungen verfügte. Die Intuition des Konstrukteurs war im allgemeinen für den Erfolg maßgebend. Erst heute kann man im eigent-